

Separatum aus:

B|||E
SONDERHEFT

BREVITAS 2



Sylvia Jurchen / Silvan Wagner (Hrsg.)

Schlechtes Wetter und Grenzüberschreitungen

Publiziert im März 2022.

Die »Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung« (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Sie erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Die BmE Sonderhefte »Brevitas« sind das Publikationsorgan der »Gesellschaft zur Erforschung vormoderner Kleinenepik - Brevitas«. Sie werden herausgegeben vom Vorstand (PD Dr. Silvan Wagner, Patrizia Barton, Prof. Dr. Friedrich Michael Dimpel, Dr. Mareike von Müller, Dr. Nina Nowakowski, Lydia Merten) unter Mitwirkung des [wissenschaftlichen Beirates](#). Die inhaltliche und redaktionelle Verantwortung für das einzelne Sonderheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://brevitas.org/> – <http://www.erzaehlforschung.de>
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Dimpel, Friedrich Michael/Wagner, Silvan: Rosenplüt als Autor der Nürnberger Weingröße. Philologische und computerphilologische Analysen, in: Jurchen, Sylvia/Wagner, Silvan (Hrsg.): Schlechtes Wetter und Grenzüberschreitungen, Oldenburg 2022 (Brevitas 2 – BmE Sonderheft), S. 1–53 (online).

Friedrich Michael Dimpel / Silvan Wagner

Rosenplüt als Autor der Nürnberger Weingrüße

Philologische und computerphilologische Analysen

Abstract. Die sogenannten »Weingrüße« sind im Nürnberger Raum ab Mitte des 15. Jahrhunderts vergleichsweise breit überliefert. Seit dem 19. Jahrhundert wurden sie immer wieder Hans Rosenplüt zugeschrieben, wobei die Autorfrage bislang ungeklärt bleiben musste. Im Zuge der neuen Hybridedition der Weingrüße diskutiert der Beitrag die Autorfrage, wobei der philologische Vergleich der Weingrüße mit der Kleinepik Rosenplüts um eine digitale Studie ergänzt wird. Da sich die Ergebnisse der digitalen Studie und die Analysen zu stilistischen Parallelen und zur Überlieferungssituation gegenseitig bestätigen, erscheint eine Autorschaft Rosenplüts als ausgesprochen plausibel.

0. Vorbemerkungen

Es ist eine Binsenweisheit, dass für die Beforschung literarischer Texte ihre Zuordnung zu einem Autor – trotz aller theoretischen Umorientierung – immer noch eine entscheidende Rolle spielt. Im Bereich der Kleinepik, in dem die anonyme Überlieferung eigentlich der Regelfall ist, kommt es dabei zu einem merkwürdigen Phänomen: Gerade Texte, bei denen eine bestimmte Autorschaft nahe liegt, nicht aber verifiziert werden kann (oder soll), haben es in der Forschung besonders schwer. Paradigmatisch dafür ist das Märe ›Die halbe Birne A‹, dessen Zuschreibung zu Konrad von Würzburg auf Basis der Überlieferung plausibel ist, jedoch von der alten Forschung letztendlich aus moralischen Gründen abgelehnt wurde:¹ Auch

nach der paradigmatischen Abkehr der Forschung von einer bürgerlichen Moralprojektion auf die Vormoderne blieb die ›Halbe Birne‹ lange Zeit vergleichsweise unbeachtet.²

Im Fall der sogenannten »Weingröße«, um deren Autorzuordnung es im Folgenden gehen soll, trifft diese Marginalisierung eine komplette – wenn auch sehr kleine – Gattung: Es handelt sich dabei um 24 im Mittel 20 Verse lange Reimpaarreden, die in 15 Papierhandschriften und 6 Drucken überliefert sind. Der etwas irreführende Dachbegriff »Weingröße« verdeckt, dass es sich um je paarweise angeordnete Abfolgen von Gruß- und Segensreden handelt, die immer ein alkoholisches Getränk (meist Wein, aber in je einem Paar auch Bier und Met) direkt apostrophieren.³ Die Überlieferungslage, auf die gleich noch genauer eingegangen werden soll, macht eine Autorschaft Hans Rosenplüts sehr wahrscheinlich, was auch als common sense der Forschung gelten darf; doch galt diese Autorschaft bislang als nicht verifizierbar – weshalb die Weingröße in den einschlägigen mediävistischen Literaturlexika nach wie vor anonym geführt werden (vgl. Wachinger 1999; Malm 2013) und ihre Erforschung bislang ein nahezu vollständiges Desiderat darstellt.

Im Zuge der Neuedition der Weingröße⁴ soll in diesem Beitrag die Autorfrage für die Weingröße geklärt werden, um ihren literaturhistorischen Ort genauer zu bestimmen und künftige Forschung anzuregen. Zu diesem Zweck soll im Folgenden in einem ersten Schritt die Überlieferungslage der Weingröße dargestellt werden. In einem zweiten Schritt soll im Zuge des Forschungsüberblicks auch eine Monographie wieder ins Bewusstsein der Forschung gebracht werden, die in Bezug auf die Weingröße kaum (und wenn überhaupt irreführend) rezipiert wurde, sich aber intensiv mit der Verfasserfrage der Weingröße auseinandersetzt. Heinz von Schüchings ›Studien zu einer kritischen Ausgabe der Dichtungen von Hans Rosenplüt‹ aus dem Jahr 1952 liefert die philologische Substanz zur Klärung der Verfasserfrage, musste aber seinerzeit aufgrund begrenzter Ressourcen und Forschungsstände noch vorläufig bleiben.

Während die philologische Analyse von Silvan Wagner im ersten Teil des Beitrags vorwiegend auf stilistische Übereinstimmungen von 20 der 24 Weingrüße mit Rosenplüts Dichtungen fokussiert, prüft im zweiten Teil eine digitale Studie von Friedrich Michael Dimpel, inwieweit sich Ähnlichkeiten dieser Weingrüße zu einem Rosenplüt-Korpus auf der einen Seite und zu einem Distraktorkorpus auf der anderen Seite ergeben.

1. Rosenplüt und die Weingrüße

*Der dieses liedlein hat geticht,
Das uns die warheit geit,
Der trinkt vil lieber wein dann wasser,
Und hetts der pabst geweiht.
Hans Schnepperer ist er genant,
Ein halber biderbman.
Der in einen großen swatzer heist,
Der tut kein sunde daran.*
(>Lerche und Nachtigall<, Str. 5, V. 1–8)

In dieser Abschlussstrophe seines Scherzliedes >Lerche und Nachtigall< inszeniert sich Hans Rosenplüt, genannt »Der Schnepperer«, selbstironisch als Dichter, der dem Wein zugeneigt ist – und dies vielleicht allzusehr, wie das Epitheton der Geschwätzigkeit glauben macht, das der literarischen Trinkertopik entnommen ist.⁵ Rosenplüt verknüpft hier nicht nur geschickt einen Bescheidenheitstopos mit einem Trunkenheitstopos, sondern er spielt zugleich assoziativ mit der >Doppelnatur des Weins< als Genussmittel einerseits und als Repräsentationsmedium Christi andererseits, wenn er den Wein dem durch den Papst geweihten Wasser vorzieht und seine Kritiker (oder Trinkgesellen?) von der Sünde übler Nachrede freispricht. Dieses Assoziationspiel mit Ambivalenzen rund um den Wein als >Grenzmedium< (in das Rosenplüt sich hier selbst als *halber biderbman* einschreibt) ist typisch auch für die Weingrüße.⁶ Neben dieser interpretativen Parallele

weist die letzte Strophe von ›Lerche und Nachtigall‹ auch rhetorische Parallelen zum Weinlob in den Weingrüßen auf (vgl. von Schüching 1952, S. 491):

›Weinsegen Edle Leibsalb‹, V. 15–17:
*Kumest du nicht dar mit vollen flaschen /
So sleht alle freude in die aschen / Und*

›Lerche und Nachtigall‹, Str. 5, V. 3f.:

were der pabst zu tisch gessen

›Weingruß Neczen Gumen‹, V. 25f.:

*Der trinkt vil lieber wein dann
wasser, / Und hetts der pabst
geweiht.*

*Wenn auss einem krug wer mir dein lieber
ein suesser tropf / Denn ein gantzer eymer
wassers auss einem guldein kopff*

›Weinsegen Lieber Eydtgesell‹, V. 9
*und smeckst mir bass denn alle die prunnen
/ Due auss den velsen ye sein gerunnen*

Gerade weil im Fall ›Lerche und Nachtigall‹ keine Autorsignatur im klassischen Sinne vorliegt und der Dichter sich stattdessen differenzierter in sein Gedicht eingeschrieben hat, ist die Autorschaft hier mittlerweile unstrittig, wie zuletzt Jörn Reichel auf Basis seiner Signaturuntersuchungen klären konnte:

Die Namenszeile ist nicht austauschbar, ohne den Sinn der letzten Verse zu stören. An der Autorschaft Rosenplüts besteht kein Zweifel, das Lied dokumentiert zudem seine Vielseitigkeit. (Reichel 1985, S. 97)

Was hier die Autorfrage klären kann, erweist sich mit Blick auf die Weingrüße als größte Hypothek: Dort findet sich keine Autorsignatur Rosenplüts. Mit Perspektive auf die Handhabung der Selbstnennungen Rosenplüts (vgl. Reichel 1985, S. 59–103) ist das freilich nicht weiter überraschend, doch fehlt damit natürlich eine wichtige Komponente für die Autordiskussion.

1.1 Die Überlieferungslage

Auf der anderen Seite der Argumentation steht die Überlieferungslage der Weingrüße, die diese Texte zeitlich, räumlich und literarisch in enge Verbindung mit Rosenplüt (ca. 1400–1460) stellt (zur Überlieferung ausführlich vgl. [hier](#)). Die insgesamt 24 Weingrüße sind in 15 Papierhandschriften und 6 Drucken überliefert, wobei allein acht Handschriften und zwei Drucke in Nürnberg oder der näheren Umgebung zu verorten sind (Handschriften B, B², D, F, L, R, S, W, Drucke d¹, d⁴ – zu den Siglen vgl. [hier](#)). Die älteste Handschrift L (Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms. 1590) ist auf 1460–1465 datierbar (vgl. Pensel 1998, S. 223–225), womit ein *terminus ante quem* für die Weingrüße vorliegt. Die Nürnberger Handschriften beinhalten alleamt neben den Weingrüßen Texte von Rosenplüt und stellen zum Teil dezidierte Rosenplüt-Sammlungen dar (v.a. D – Dresden, Landesbibliothek, Mscr. M 50; F – Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 5339a; L – Leipzig, Universitätsbibliothek, Ms. 1590). Über Auswahl und Reihenfolge der Weingrüße lassen sich die Überlieferungsträger F, B¹, B², d¹, d² (tendenziell mit B, S und W¹(B)) als relativ geschlossene Gruppe identifizieren, die allesamt mit dem ›Weingruß Edels Getranck‹ beginnen und eine große, weitgehend identische Auswahl in gleicher Reihenfolge aufweisen (es sind dies ›Weingruß Edels Getranck‹, ›Weinsegen Edle Leibsalb‹, ›Weingruß Lieber Wein‹, ›Weinsegen Lieber Rebensafft‹, ›Weingruß Lieber Lantman‹, ›Weinsegen Lieber Eydtesell‹, ›Weingruß Süsser Himeltau‹, ›Weinsegen Edles Abkülen‹, ›Weingruß Gesunte Ercznei‹, ›Weinsegen Liber Heylant‹, ›Weingruß Neczen Gumen‹, ›Weinsegen Creftenreiche Labung‹, ›Weingruß Lieber Rebenknecht‹, ›Weinsegen Libe Rebenprü‹, ›Weingruß Allerliebster Trunck‹, ›Weinsegen Allerliebster Trost‹, ›Biergruß Liebes Pir‹, ›Biersegen Liebe Gerstenprü‹, ›Metgruß Süßs Geschleck‹, ›Metsegen Liber Met‹; zur Übersicht vgl. [hier](#)). Dieser Zweig der Überlieferung (und damit 20 der 24 Weingrüße) ist in Nürnberg um die Mitte des

15. Jahrhunderts im unmittelbaren literarischen Umfeld Rosenplüts zu verorten, seine Autorschaft ist hier auf Basis der Überlieferung plausibel.

Deutlich anders stellt sich dies bei fünf Texten der Textgruppe dar: ›Vorspruch Weingruß‹, ›Weingruß Din Krafft‹, ›Weinsegen Dein Güt‹, ›Weingruß Süßer Geschmack‹, ›Weinsegen Ein Kron‹ sind lediglich in den Drucken d³, d⁵, d⁶ und in einem Nachtrag aus dem 17. Jahrhundert der Handschrift D überliefert (Sigle D(B), zur differenzierten Datierung vgl. Hoffmann: Handschriften, Dresd. M. 50). Sie sind mit dem ältesten Druck d³ ab 1513 belegt. Dieser Überlieferungszweig (in dem auch die anderen Weingrüße mit Ausnahme der Bier- und Metgrüße überliefert sind) ist in Basel zu verorten (d³ ist in Basel gedruckt, d⁵ im benachbarten Mühlhausen, d⁶ ist nicht zu verorten) und engstens mit den Publikationsaktivitäten Pamphilius Gengenbachs (ca. 1480–1525) verknüpft: d³ (gedruckt bei Gengenbach) und d⁵ sind mit der Abkürzung »S R F« signiert, dem Druckerzeichen Pamphilius Gengenbachs (vgl. Singer 1901). Gengenbach, der nach seiner Baseler Lehrzeit als Buchdrucker auch in Nürnberg bei Anton Koberger angestellt war, kehrte 1505 nach Basel zurück und druckte dort 1513 nachweisbar die Weingrüße mit den fünf zusätzlichen Texten. Da diese (bis auf den Nachtrag in D(B) aus dem 17. Jahrhundert) nicht in den zahlreichen Nürnberger Handschriften und Drucken nachweisbar sind, ist es wahrscheinlich, dass sie zwischen 1505 und 1513 in Basel als nachahmende Erweiterungen der Weingrüße entstanden sind; eine Autorschaft Gengenbachs ist für diese Texte gut möglich, eine Autorschaft Rosenplüts dagegen nach dem Zeugnis der Überlieferung unplausibel.

1.2 Forschungsstand und -diskussion

Der Forschungsstand zur Autorfrage ist geprägt von einer vorbehaltlosen Zuordnung der Weingrüße zu Rosenplüt, flankiert von wenigen kritischen Stimmen, die jedoch lediglich grundsätzlich auf eine Nicht-Nachweisbarkeit insistieren.

Als unstrittig ordnet Gustav Roethe 1889 die Weingröße in das Werk Rosenplüts ein:

Parodiert die religiöse Priamel eine ungeistliche Gattung, so wagt R. umgekehrt die bekannten Mariengröße ins sehr Weltliche umzuwenden: er schafft Weingröße und Weinsegen, die abwechselnd beginnen »nun grüß dich Gott« oder »nun gesegen dich Gott«; der Zusammenhang mit geistlicher Poesie verräth sich z. B. auch in der Uebernahme der Seligpreisungen; der Wein wird gar »du lieber Heiland« titulirt, seine Beziehungen zur Bibel und den Heiligen, zu Noah [...], zur Hochzeit von Cana, zu St. Urban sorgfältig aufgesucht. Das Streben nach parodischem Pathos, dem der Dichter nicht gewachsen ist, macht diese Weingröße, denen vielleicht auch Bier- und Methgröße anzureihen sind, schwerfällig und langweilig. (Roethe 1889, S. 228)

Roethes Urteil ist auch ein guter Beleg für die Verpflichtung der frühen Forschung gegenüber einem genieästhetischen Autorparadigma, das auf einem emphatischen Literaturbegriff aufbaut. Bei Roethe wirkt das daraus resultierende Verdikt Rosenplüts noch als Bestätigung von dessen Autorschaft – die Weingröße sind genauso schlecht wie sein übriges Werk (vgl. ähnlich auch Schade 1855, S. 22) – doch kann es, wie noch zu zeigen sein wird, ebenso gut als Gegenargument Verwendung finden. Vorerst ist aber festzuhalten, dass die Zuordnung der frühen Forschung von späteren Rosenplüt-Spezialisten bestätigt wird: Auch Arne Holtorf und Burghard Wachinger rechnen die Weingröße Rosenplüt zu (vgl. Holtorf 1983, Sp. 1222; Wachinger 1999, Sp. 819), und für die jüngste geplante Werkausgabe Rosenplüts (die – wie bisher alle anderen Versuche auch – rudimentär bleiben musste) waren die Weingröße als Kleinformen Rosenplüts fest vorgesehen (vgl. Reichel 1990, S. VII).

Kritisch äußert sich dagegen Heinrich Niewöhner:

Keinerlei Gewähr für R.s Verfasserschaft besteht auch bei zwei Gruppen von Gedichten, die man stillschweigend als sein Eigentum zu betrachten sich gewöhnt hat: bei den Wein- (Bier-, Met-)segen und -größen und bei den Priameln. [... D]ie Tatsache, daß Weinsegen und Priameln vor allem in Hss. vorkommen, die Rosenplütische Werke enthalten, genügt doch nicht. Denn alle

diese Hss. überliefern auch Werke, die unbestritten nicht von R. sind, sogar die Hs. D. (Niewöhner 1943, Sp. 1103)

In ähnlicher Weise spricht Hanns Fischer davon, dass die Weingrüße »traditionsgemäß, aber vielleicht ohne volle Berechtigung, mit Hans Rosenplüt in Verbindung gebracht werden« (Fischer 1983, S. 44). Und auch Jörn Reichel betont – ungeachtet seiner Bereitschaft, die Weingrüße in die Rosenplüt-Werkausgabe mit aufzunehmen –, dass u.a. für die Weingrüße »eine Verfasserschaft Rosenplüts in keiner Weise nachprüfbar gesichert werden kann. [...] Wegen ihres geringen Umfangs haben sprachliche Vergleiche und Reimuntersuchungen in diesem Fall keinen Aussagewert.« (Reichel 1985, S. 20).

Die Forschungslage zur Autorfrage der Weingrüße scheint sich damit zunächst so darzustellen, dass die Autorschaft Rosenplüts als plausibel bis hochwahrscheinlich gilt, aufgrund des geringen Umfangs der Weingrüße aber nicht gesichert werden könne. Dieses Urteil basiert bislang zwar auf einer sicherlich intimen Kenntnis der Texte Rosenplüts, die man den genannten Autoren unterstellen darf, nicht aber auf einer gezielten Untersuchung und kritischen Diskussion.

Dabei aber bliebe eine Arbeit unberücksichtigt, die genau das in umfassender Art und Weise leistet, jedoch aufgrund ihrer methodischen Vorgehensweise und wohl auch ihres Status als ›graue Literatur‹ aus dem Bewusstsein der Forschung weitgehend verschwunden ist. Heinz von Schüching diskutiert in seinen ›Vorstudien zu einer kritischen Ausgabe der Dichtungen von Hans Rosenplüt‹ von 1952 die Autorschaft aller Rosenplüt zugerechneten Dichtungen, und er konzentriert sich dabei intensiv gerade auf die Weingrüße, denen er knapp 70 Seiten Untersuchung widmet (vgl. von Schüching 1952, S. 392–459). Beschreibung und Kritik seiner dabei angesetzten Methodik leistet Jörn Reichel:

Heinz von Schüchings ›Vorstudien zu einer kritischen Ausgabe‹ [...] stellen ein Kuriosum innerhalb der Literaturwissenschaft dar: eine Arbeit, die die Texte kritisch sichten will, jedoch mit folgendem Eingeständnis beginnt: ›Ich habe keine der Handschriften selbst in der Hand gehabt, meine Angaben beruhen auf denen von Keller, Michels, Demme, Niewöhner u.a. (...). Manche Posten im Handschriften-Verzeichnis mögen sich als Phantome herausstellen (...). So werde ich sicher gelegentlich aus zwei Handschriften eine oder aus einer zwei gemacht haben! [...] Schüchings methodisches Vorgehen ist dem von Michels vergleichbar: Fortschreiten von den ›gesicherten Gedichten‹ zu den zweifelhaften. Seine Untersuchungen sind dabei ungleich materialreicher, wenn auch methodisch nicht immer unbedenklich [...]. Die methodische Crux der Arbeit jedoch ist die Auswahl und weitere Verwendung der 19 Gedichte, die zum Ausgangspunkt der Untersuchungen werden: Es handelt sich vorwiegend um geistliche und didaktische Reden, aus denen die Charakteristika Rosenplütscher Manier destilliert werden. Das hier erarbeitete Material – überwiegend religiöse Phrasen und Metaphern – dient als Vergleichsbasis für die weiteren Dichtungen, wobei sich zwangsläufig Schwierigkeiten mit ganz anders gearteten Spruchdichtungen wie etwa den Mären ergeben. (Reichel 1985, S. 17f.)

Diese methodischen Schwächen der Arbeit⁷ haben – zusammen mit der Tatsache, dass die Dissertation nicht in den Druck gelangt ist und lediglich maschinenschriftlich in Harvard vorliegt – dazu geführt, dass die Arbeit aus dem Bewusstsein der Forschung zu den Weingrüßen verschwunden ist: Hanns Fischer verweist noch denkbar knapp (und missverständlich) auf von Schüchings⁸, und in den aktuellen Lexikonartikeln zu Rosenplüt und den Weingrüßen wird seine Arbeit nicht mehr geführt (vgl. Glier 1992; Wachinger 1999; Malm 2013). Für die Weingrüße ist von Schüchings Arbeit aber unabdingbar, da »der Wert des von ihm zusammengestellten und ausgewerteten Materials nicht hoch genug einzuschätzen« ist (Reichel 1985, S. 18). Im Folgenden gilt es daher, von Schüchings Materialsammlung zu sichten, die bei ihm fragliche Quellenbasis zu ergänzen und seine (moralisch gefärbte) Argumentation kritisch zu diskutieren. Dabei werden die relevanten Passagen aus von Schüchings Monografie ausführlicher zitiert, als dies bei einer besser einsehbaren Arbeit der Fall wäre. Damit sollen

seine Beobachtungen und Überlegungen der Forschung wieder zugänglich gemacht werden.

1.2.1 Das Material von Schüchings

Von Schüching erarbeitet zunächst aus seinen 19 Mustertexten eine Liste prominenter Formulierings- und Stilspezifika für Rosenplüt: Als auffällige Formulierungsweise listet er Redefiguren vom Typus ›Gnaden-Wedel‹ (eine zweigliedrige Konstruktion mit einem Epitheton im Genitiv als erstes Glied, das das zweite Glied – syntaktisch meist ebenfalls im Genitiv gebraucht – näher definiert, vgl. von Schüching 1952, S. 331–336); metaphorische Bezeichnungen für Teufel, Hölle und höllisch; *Nomina actionis*, die mit der Endung -er konstruiert werden; Abstrakta auf -ung und -heit; die Verwendung von Infinitiven als Verben; die Ausbildung von Verben mit dem Präfix ›über‹.⁹ Als Stilmerkmale beschreibt von Schüching folgende Punkte: Rosenplüt drückt oftmals Abstrakta durch konkrete Phänomene aus und beschreibt – umgekehrt – gerne konkrete Vorgänge mit allegorischen Redewendungen (vgl. von Schüching 1952, S. 341); seine Metaphern verwenden auffallend häufig Flüssigkeiten im Bildteil (vgl. von Schüching 1952, S. 348); er verwendet ausgiebig allegorische Bezeichnungen für transzendente Wesen und Phänomene (vgl. von Schüching 1952, S. 351–353); Rosenplüt neigt intensiv zur Ausdruckshäufung, Wiederholung und Listung (vgl. von Schüching 1952, S. 353–380).

Das Material, das Heinz von Schüching auf dieser Basis für die Weingrüße zusammengestellt hat, ist in der Tat so umfangreich wie vielsagend: Für nahezu alle Weingrüße listet er nicht nur zahlreiche Parallelen zu seinen 19 Mustertexten, die von Reimgleichheit über identische Wortwahl und Phrasenbildung bis hin zu identischen rhetorischen Wendungen reichen, sondern eben auch viele Belegstellen für die herausgearbeiteten Autorspezifika. Ein exemplarischer Einblick in von Schüchings Ergebnisse soll an dieser Stelle anhand von fünf Weingrüßen gegeben werden (die

Auswahl zielt dabei auf Darstellung der Breite und Qualität der Belegstellen; ein ausführliche Dokumentation von von Schüchings Belegstellen findet sich [hier](#)), wobei auch markiert werden soll, wo von Schüching (v.a. wohl aufgrund seines negativen Urteils über Rosenplüts Dichterqualität, s.u., 2.3.) sogar noch zu kurz greift.

1.2.1.1 ›Weingruß Edels Getranck‹

Ein erstes Beispiel für analoge Formulierungen stellt der Vers 4 des Weingrußes, *Du kanst mir als mein traurn verstopffen*, dar. Die Wendung *mein traurn*, kombiniert mit der Aussage der Überwindung der Trauer, taucht vergleichbar auf in ›[Das Lob der fruchtbaren Frau \(Hans Rosenplüt\)](#)‹, V. 102 (*mein trauren mir alles da verswant*), ›[Drei Ehefrauen am Brunnen \(Hans Rosenplüt\)](#)‹, V. 29 (*das alles mein trauern mir entfiel*), ›[Die Kaiserin zu Rom A \(Hans Rosenplüt\)](#)‹, V. 412 (*Got het im all sein trauren benommen*), ›[Auf Herzog Ludwig von Bayern \(Hans Rosenplüt\)](#)‹, V. 17 (*das all mein trauern aus mir wich*). Darüber hinaus ist das Verbalsubstantiv typisch für Rosenplüt ausgebildet, der regelmäßig Infinitive als Nomen verwendet (vgl. von Schüching 1952, S. 337f.).

Eine für Rosenplüt syntaktisch typische Redefigur liegt vor mit V. 19: [Gott behüte dich] *vor des kallten reiffes frost*. Von Schüching fasst die entsprechenden Konstruktionen unter dem Dachbegriff »Redefiguren vom Typus ›Gnaden-Wedel‹« zusammen (s.o.). Zudem ist – über von Schüching hinausgehend – die Formulierung ein Beispiel für die für Rosenplüt typischen tautologischen Formeln (s.o., hier die Kombination von »kalt«, »Reiff«, »Frost«), die von Schüching in erster Linie als Indiz für schlechten Stil begreift (vgl. von Schüching 1952, S. 353–380).

Vielleicht ist diese rein negative Qualifizierung von Häufungen, Wiederholungen und Listungen der Grund dafür, dass von Schüching die äußerst prominente Liste dieses Weingrußes nicht als auffällige Parallele zu der

ausgeprägten Listungstendenz bei Rosenplüt erkennt: die Liste önologischer Seligpreisungen, die parallel zur biblischen Bergpredigt immer mit der Formel »selig sei« beginnen und insgesamt neun Personengruppen auflisten (vgl. V. 5–21).

Quantitativ verzeichnet von Schüching für diesen Weingruß insgesamt acht für Rosenplüt typische Formulierungen und Stilelemente, für die er jeweils mehrere Parallelen aus seinen 19 Mustertexten aufführt. Qualitativ gewichtig ist hier vor allem die Gnaden-Wedel-Figur, die von Schüching auf breiter Quellenbasis als Autorspezifikum herausarbeiten kann, deren auffällige syntaktische Struktur (zweigliedrige Redefigur mit Epitheton im Genitiv an erster Stelle, Bezugswort meist auch im Genitiv) ein gut isolierbares Stilmerkmal ausbilden. Auch die Vergleichsstellen zu *mein traurn verstopffen* sind als gewichtiger zu bewerten als eine bloße Wortanalogie, da mit dem analogen Formulierungsmuster – Verbalsubstantiv eines Abstraktums – immer der gleiche Inhalt – Überwindung der Trauer – verbunden ist, und dies häufig in einer konkret-leiblichen Art und Weise (verstopfen, entfallen, nehmen).

1.2.1.2 ›Weinsegen Creftenreiche Labung‹

In Vers 2 wird der Wein als *wolzeltende sanfttrabung* bezeichnet, wobei die Verben *zelten* und *traben* tautologisch verwendet werden; von Schüching führt aus, dass dieser synonyme Gebrauch genau dieser Verben, die ansonsten deutlich differente Gangarten bezeichnen, nur noch im ›Esopus‹ des Burkard Waldis nachweisbar sei (vgl. von Schüching 1952, S. 399–403) – und in ›Die Welt (Hans Rosenplüt)‹, V. 144 (*so trabet denn zu der hellisch zelter*). Darüber hinaus verwendet Rosenplüt *traben* im bildlichen Sinn auch in ›Die Beichte (Hans Rosenplüt)‹, V. 86 (*Das du nit hinden umb trabst*). Zudem stellt der Neologismus *sanfttrabung* auch ein Beispiel dar für die für Rosenplüt typische Bildung von Abstrakta auf -ung (vgl. von Schüching 1952, S. 337).

Bei den Versen 3 bis 5 (*Du süßes meyenpad mein(er) zungen / Du frischst mir die lebern und feüchst mir die lunge(n) / Als wenn es auf durren acker taut*) übersieht von Schüching eine ›Gnaden-Wedel-Figur‹, die bei Rosenplüt auch andernorts mit der Zunge im Genitiv aufgebaut wird (vgl. von Schüching 1952, S. 332). Zudem liegt hier ein Paradebeispiel vor für Rosenplüts Vorliebe für Flüssigkeiten im Bereich der Metapher und des Vergleichs, mit denen er Abstraktes als Konkretes inszeniert (vgl. von Schüching 1952, S. 341). Dies gilt im Weinsegen nicht nur für das konkrete Bild des taubenetzten Ackers, sondern auch für die Schlusszeilen *Der wil sein nächstn als getreülich bezaln / Als einer der ein gut mel aus meuskot wil malen*. Das gleiche konkrete Bild verwendet Rosenplüt noch (für unterschiedliche abstrakte Bedeutungen) in ›Die Kaiserin zu Rom A (Hans Rosenplüt)‹, V. 216 (*meiner eren mal das würd zu kleien*); ›Die Welt (Hans Rosenplüt)‹, V. 38–40 (*Dein acker tregt eitel bös getreide / daraus man solche kleien melt / Darin dein sele wird ewiglich gequelt*), V. 129f. (*der dir eitel zuckermel tut leien / und giltest im wieder eitel rucke kleien*); ›Der kluge Narr (Hans Rosenplüt)‹, V. 181f. (*ein warhaftig mund ist ein mül / die eitel zuckermel ausmelt*).

Quantitativ verzeichnet von Schüching für diesen Weinsegen insgesamt zehn für Rosenplüt charakteristische Formulierungen und Stilelemente, für die er jeweils mehrere Parallelen aus seinen 19 Mustertexten aufführt. Qualitativ gewichtig ist hier wieder vor allem die Gnaden-Wedel-Figur, verbunden mit einer für Rosenplüt typischen Flüssigkeitsmetapher in positiver Bedeutung. Von dieser Perspektive aus fällt auf, dass auch die bereits aufgeführte Gnaden-Wedel-Figur im ›Weingruß Edels Getranck‹ gewissermaßen *ex negativo* mit einer Flüssigkeit funktioniert, da Gottes Gnade angerufen wird, um vor dem Reif – also dem gefrorenen, nicht mehr flüssigen Wasser – zu schützen. Beide Redefiguren sind damit ganz in der Formulierungstechnik Rosenplüts gehalten.

1.2.1.3 ›Weinsegen Allerliebster Trost‹

Die Verse 5f. (*Und machst manchen petler frolich, / Der alle nacht neürligt auf eim strolich*) verwenden denselben Reim wie ›[Der Priester und die Frau \(Hans Rosenplüt\)](#)‹, V. 27f. (*wachsen sie wider auf so frolich / auss iren valben dürren strolich*); darüber hinaus lässt sich auch inhaltlich (was von Schüching grundsätzlich ausblendet) eine Parallele feststellen: *frolich* und *strolich* funktionieren antithetisch, da das Stroh jeweils für eine defizitäre Existenz steht (das dürftige Bett des Bettlers, der vertrocknete Zustand der Blumen), aus der das jeweilige Personal durch die positive Wirkung der Flüssigkeit (Wein bzw. Tau) erlöst wird.

Flüssigkeiten spielen, wie bereits angemerkt, bei Rosenplüt auffällig häufig eine positive Rolle und werden regelmäßig in Metaphern entsprechend eingesetzt (vgl. von Schüching 1952, S. 348). Dazu passt auch Vers 20 gut (*Wann ich muß mein munt oft in die schwem reyten*), der über seine Metapher mit ›[Die Woche \(Hans Rosenplüt\)](#)‹, V. 80 (*so reitest du dein sele in die tränk*) korrespondiert: Beide Metaphern funktionieren nach dem differenzierten Schema, dass eine Person einen Teil ihrer selbst zu einer Trinkstelle reitet, womit eine positive Wirkung auf das metaphorische Reittier einhergeht.

Quantitativ verzeichnet von Schüching für diesen Weinsegen insgesamt sechs für Rosenplüt typische Formulierungen und Stilelemente, für die er jeweils mehrere Parallelen aus seinen 19 Mustertexten aufführt. Qualitativ wird die bloße Reimparallele *frolich* – *strolich* aufgewertet durch die zusätzliche inhaltliche Parallele, und die Flüssigkeitsmetapher darf (bei allen Unterschieden im Einzelnen) aufgrund der Strukturgleichheit als gewichtiges Indiz gelten.

1.2.1.4 ›Weinsegen Edle Leibsalb‹

Der Eingangsvers (*Nu gesegen dich got, du edle leibsalb*) passt wieder sehr gut zu Rosenplüts Vorliebe für positive Metaphern mit Flüssigkeiten und führt – exemplarisch für viele Weingrüße – ein Phänomen vor, das ebenfalls typisch für Rosenplüts Stilistik ist: die allegorische Bezeichnung für transzendente Phänomene. Zwar ist im Weingruß vordergründig buchstäblich der Wein apostrophiert, doch weist von Schüching nach, dass Weinmetaphern im übrigen Werk Rosenplüts für himmlische Wesen, Gnadengaben oder die Seele Anwendung finden (vgl. von Schüching 1952, S. 351–353). Speziell als Salbe werden Gnadengaben etwa in ›Die Woche (Hans Rosenplüt)‹, V. 145 (*Daraus die heilsam salb her gusset*), ›Die Beichte (Hans Rosenplüt)‹, V. 38 (*so machstu deiner sel ein salb*), ›Die sechs Ärzte (Hans Rosenplüt)‹, V. 161 (*wenn er dann hie sein salb anstreicht*) und ›Die Welt (Hans Rosenplüt)‹, V. 203 (*salbe uns aus deinen heiligen fünf wunden*) inszeniert. Der Wein wird in den Weingrüßen oftmals als positive Kraft dargestellt, der durch die Verwendung religiöser Sprache in die Nähe einer Gnadengabe gerückt wird (vgl. ausführlich Wagner 2022), so dass seine Apostrophierung als *leibsalb* weitaus mehr darstellt als eine bloße Wortanalogie zu den Referenztexten.

Analog funktioniert auch der zweite Vers (*Du erczneist mich allenthalb*), der mit der Inszenierung Gottes als Arzt in ›Die sechs Ärzte (Hans Rosenplüt)‹, V. 158, und ›Unser Frauen Schöne (Hans Rosenplüt)‹, V. 120, korrespondiert. Die Weingrüße perspektivieren den Wein grundsätzlich vor dem Hintergrund der Eucharistie auf Gott hin (plakativ etwa im ›Weinsegen Liber Heylant‹), was sich sehr gut dazu fügt, dass die metaphorischen Bezeichnungen für den Wein bei Rosenplüt oftmals auch für transzendente Wesen gebraucht werden:

Rosenplüts Eigenart zeigt sich zunächst in dem häufigen Gebrauch allegorischer Ausdrucksweise und schmückender Epitheta. Einige der Beinamen,

die er hier dem Wein gibt, hatten in den anderen Gedichten die hl. Maria bezeichnet (›Trost‹ Nr. 21 Weingr. (2) 1; ›Tau‹ Nr. 30 Weingr. (11) 1) [,] und ›Salbe‹ (Nr. 25 Weingr. (6) 1) bedeutete dort Christi Blut; mit ›Du wol zeltende sanfft drabung‹ (Nr. 23 Weingr. (4) 2) vergleiche O Welt 144 ›So trabet denn zu der hellisch Zelter‹. Und von den anderen Beinamen des Weines entsprechen viele ›mutatis mutandis‹ [...] denen, die in den 19 Gedichten in so reicher Fülle zur Umschreibung von Gott, der Welt, den Sakramenten u.a. gebraucht wurden. (von Schüching 1952, S. 455)

Das in den Versen 4 bis 6 (*Der kayser von Constantinopel / Und der grosschan von Kathaey / Und prister Johan, die mechtigen drey*) verwendete Trikolon taucht in gestreckter Form auch in ›Der Lobspruch auf Nürnberg (Hans Rosenplüt)‹ auf (V. 197 *Konstantinopel*, V. 86 *der gross Chan dorst sich ir nicht schemen*, V. 202 *und an dem hofe prister Johan*) und – um eine Stelle verkürzt – auch in dem Fürstenlob ›Auf Herzog Ludwig von Bayern (Hans Rosenplüt)‹, V. 50f. (*der hochmechtig Priester Johann / und auch der gross kam von Kathe*). Darüber hinaus liegt hier auch das Autorcharakteristikum der Aufzählung vor, hier mit Namen aus Geschichte und Sage (vgl. von Schüching 1952, S. 370f.).

Quantitativ verzeichnet von Schüching für diesen Weinsegen insgesamt sieben für Rosenplüt charakteristische Formulierungen und Stilelemente, für die er jeweils mehrere Parallelen aus seinen 19 Mustertexten aufführt. Qualitativ ist die Korrespondenz zwischen der Inszenierung des Weins als Heil(s)mittel und seiner Apostrophierung mit Metaphern, die im übrigen Werk Rosenplüts für religiöse Gnadengaben Anwendung finden, als gewichtige Parallele zu werten, zumal dies für viele Weingrüße zutrifft.

1.2.1.5 ›Weingruß Allerliebster Trunck‹ (und ›Drei Ehefrauen am Brunnen (Hans Rosenplüt)‹)

Eine auffällige Wendung liegt in Vers 4 vor: *Ich wil dir tag und nacht nachschleichen*: Das Verb »schleichen« wird transitiv verwendet, um zugleich mit einer spezifischen Fortbewegungsart das Begehren des Fortbewegenden

dem Objekt gegenüber zu bezeichnen. Von Schüching listet fünf Parallelstellen jenseits seiner Mustertexte: ›Die Welt (Hans Rosenplüt)‹, V. 10 (*Dir schleichen nach die hellischen katzen*); ›Der Markgrafenkrieg (Hans Rosenplüt)‹, V. 318 (*Ir habt sie lang gesucht und in nachgeslichen*); ›Die Beichte (Hans Rosenplüt)‹, V. 183 (*eh dass der Tod uns hie erschleicht*); ›Die sechs Ärzte (Hans Rosenplüt)‹, V. 127f. (*Die treibt er aus dass sie von ihr weichen / Darum so soll man zu ihm schleichen*); ›Die Woche (Hans Rosenplüt)‹, V. 140 (*Seines Vaters Reich du Mensch erschleichest*). Über diese Leistung hinaus kann an den Belegstellen noch inhaltlich die Beobachtung festgemacht werden, dass die Formulierung »jemandem oder etwas nachschleichen« bei Rosenplüt offenbar sowohl in positiver (zum Arzt/zu Gott schleichen) als auch in negativer Bedeutung (der Teufel/der Tod schleicht nach) Verwendung findet; der Weingruß inszeniert den Wein schillernd zwischen einer positiven und einer negativen Macht (vgl. v.a. V. 15–18; vgl. dazu ausführlich Wagner 2022), so dass hier – passend zum Phrasengebrauch bei Rosenplüt – beide Bedeutungsrichtungen von »Nachschleichen« mitschwingen.

Der Weingruß verwendet auch zwei auffällige Formulierungen, die in einem ›sicheren‹ Rosenplütgedicht – beim gleichen Thema – fast identisch gebraucht werden: Vers 12f. (*Mancher zu mittemtag zu dir geet / Und kaum von dir kumbt zu mitternacht*) beschreibt die Macht des Weins über den Trinker und korrespondiert mit ›Drei Ehefrauen am Brunnen (Hans Rosenplüt)‹, V. 112 (*der kumpt gar selten vor mitternacht heynn*), wo eine Ehefrau ihren untreuen Ehemann beschreibt, der in einer Reihe mit einem Spieler und einem Trinker steht. Auch der Akt des Trinkens ist in beiden Gedichten mit der identischen Formulierung bezeichnet: *Ich müst dich seczen an meinen kragen* (›Weingruß Allerliebster Trunck‹, V. 24) – und *füllet seinen Kragen* (›Drei Ehefrauen am Brunnen (Hans Rosenplüt)‹, V. 39).

Quantitativ verzeichnet von Schüching für diesen Weinsegen insgesamt sieben für Rosenplüt charakteristische Formulierungen und Stilelemente,

für die er jeweils mehrere Parallelen aus seinen 19 Mustertexten aufführt. Qualitativ sind die gleichen bzw. ähnlichen Wendungen vor allem dann gewichtig, wenn sie mit einer Analogie in Bezug auf ihren inhaltlichen Gebrauch einhergehen. Dies ist der Fall bei der Verwendung von »nachschiechen«, »Mitternacht« und »Kragen«, die damit weit aussagekräftiger sind als reine Wortanalogien.

Wie umfangreich und spezifisch diese Parallelen und Übernahmen sind, soll nun – in umgekehrter Perspektive – exemplarisch am Märe ›Drei Ehefrauen am Brunnen (Hans Rosenplüt)‹ gezeigt werden. Neben den beiden gerade ausgeführten Parallelen stellt von Schüchling noch folgende Übereinstimmungen des Märes mit den Weingrüßen fest:

- V. 2f. (*Darzu walt manig geistlichs nünlein / Und weib und man von gelerten und leyen*) korrespondiert mit ›Weingruß Gesunte Ercznei‹, V. 3 (*Und gnad und applas aller gelerten und leyen / Zu dir so wil ich wallen und reyen*), und dies nicht nur hinsichtlich der Formel *gelerte und leyen*, sondern auch durch die Verwendung von *wallen* im unmittelbaren Umfeld.
- V. 29 (*das alles mein trauern mir entfiel*) korrespondiert mit ›Weingruß Edels Getranck‹, V. 4 (*Du kanst mir als mein traurn verstopffen*), ›Weingruß Lieber Rebenknecht‹, V. 19 (*Wann als mein traurn weicht von mir ab*), ›Weinsegen Ein Kron‹, V. 28 (*Du kanst mir als mein trauren wenden*). Dass diese Parallelen gewichtiger als bloße Wortanalogien zu werten sind, wurde bereits oben, 2.2.1.1., ausgeführt.
- V. 39 (*so sitzt er dort und fullet seinen kragen* – die Rede ist vom Ehemann, der ein *weinslauch*, V. 37, ist) korrespondiert mit ›Weingruß Lieber Wein‹, V. 12 (*Und kanst mir auch mein kragen spülen*) und 16 (*Dennoch wölt ich dich seczen an meinen kragen*), wo mit dem Bild inhaltlich ebenfalls der Akt des Weintrinkens gemeint ist.

- V. 53–56 (*Davon im nur voll würde sein Blasen / er werde ein Wort dawider nicht kosen / und kommt des Nachts heim mit dürren Seln / und führt ein sprach die heisst man die Lellen*) korrespondiert – wieder mehrfach und in der Summe der Parallelen überaus deutlich – mit ›Weingruß Gesunte Ercznei‹, V. 11–14 (*Und labst mirs hercz und fülst mir die plosen. / Nymandt dein kraft kan ausgekosen. / Du lernst die starcken und fellst die schnellen. / Du lernst ein sprach die heist die lellen*) und – inhaltlich über die Wirkung des Alkohols auf die Sprache – mit ›Metsegen Liber Met‹, V. 19f. (*Und mir mein zungen machst dallen / Und mich mit halben mund machst rallen*). Letztere Parallele ist als Gemeinplatz nur bedingt relevant, doch die erste Parallele ist mit dem identischen Reim »Blasen – kosen«, der identischen Paarreimkombination -asen / -ellen und dem inhaltsidentischen letzten Vers bei Benutzung des gleichen Verbalsubstantivs »Lellen« überaus gewichtig zu werten.
- V. 75ff. (Klage der zweiten Ehefrau über ihren Ehemann, der ein Spieler ist, der auch als Weintrinker gezeichnet wird, vgl. V. 84) korrespondiert mit ›Weingruß Neczen Gumen‹, V. 18–20 (*Der würffel, die karten und das spilpret, / Die machen, das mancher zu lang offt hart. / Darumb in weib und kind anplart*). Diese inhaltliche Parallele ist sicherlich als Bezug auf zwei Gemeinplätze (die drei Sünden Spielen, Trinken, Huren und die Klage einer Ehefrau über das deviante Verhalten ihres Mannes) kaum als gewichtig zu werten.
- V. 80–85 (*Wenn ich men, seine kleider hangen / dort in der Kamern an einer Stangen / und mein Gewand liege in dem Schrein, / so hat er's dort bei ihm zum Wein / und hat es verspilt und das Geld dazu*) korrespondieren inhaltlich mit ›Weingruß Lieber Wein‹, V. 7 (*Du pist der, der mir mein taschen kan leren*). Für diese inhaltliche Parallele gilt ebenfalls, dass sie als Gemeinplatz wenig spezifisch ausfällt.

- V. 89 (*kein Kurzweil hätte mir nie bass geschmeckt*) korrespondiert mit ›Weinsegen Lieber Eydtgesell‹, V. 9 (*Und schmeckst mir pas dann all die prunnen*), ebenfalls eine wenig spezifische Parallele.
- V. 107 (*wi sere in alle seine freund anlarrn*) korrespondiert mit ›Weingruß Neczen Gumen‹, V. 20 (*Darumb in weib und kind anlart*), was aufgrund der Kombination von gleichem Wortgebrauch (*anlarrn*) bei gleichem Inhalt (jemand wird durch nahestehende Personen auf schlechtes Verhalten hingewiesen, was aber keine Früchte trägt) als gewichtig einzustufen ist.

Dabei übersieht von Schüching sogar noch einige Parallelen – wohl auch, weil er die Korrespondenzen lediglich als Indiz für schlechten Stil liest¹⁰ und – zeittypisch – die Augen vor ›devianten‹ Inhalten gerne verschließt:

- V. 3 (*Und weib und man von gelerten und leien*) korrespondiert – über die von von Schüching angeführten Parallelen hinaus, s.o. – mit ›Weinsegen Liber Heylant‹, V. 7 (*An mannen, an frauen, an leyen, an pfaffen*), eine sicherlich wenig gewichtige Parallele.
- V. 40f. (*Und lest mich unter die juden tragen / Mentel, rock, kandel und schußel*) korrespondiert mit ›Weingruß Süsser Himeltau‹, V. 7–10 (*Noch ee er dein wölt lang entpern, / Er würd er schrein und trugen leren. / Sein lib hellt er an dir allso steet, / Das er macht ler sein kandlpreet.*). Inhaltlich auffällig ist hier die gemeinsame Konkretisierung der durch den Weingenuss verursachten Geldverschwendung durch das Versetzen von *kandln*, ein ungewöhnlicher Gebrauch des Begriffs »Kanne«. Darüber hinaus korrespondiert die Stelle thematisch noch mit ›Metgruß Süßs Geschleck‹, V. 23.
- V. 49 (*Damit ich im sein blasen fult*) korrespondiert – über die von von Schüching für V. 53–56 angeführten Parallelen hinaus, s.o. – mit ›Weingruß Gesunte Ercznei‹, V. 11 (*Und labst mirs hercz und fülst*

mir die plosen), wobei es stets der Wein ist, der konkret die Blase füllt.

- V. 60f. (*Und kert dann gein mir sein fistloch / Und plest mich an, sam ich sei edel*) korrespondiert inhaltlich mit ›[Biergruß Liebes Pir](#)‹, V. 2–5 (*Mach mir des nachts im pedt kein mü, / Wenn ich bei meiner hausfrau ru, / Das mir das unter loch bleib zu, / Das es nit praczel und uberlauf*). In beiden Texten wird die gleiche Situation geschildert – der Ehemann furzt im gemeinsamen Ehebett seine Frau an, weil er zu viel getrunken hat – nur aus entgegengesetzten Perspektiven.
- V. 70 (*Wenn man einem kinde einen tutten wirt zucken*) korrespondiert mit ›[Weinsegen Lieber Eydtgesell](#)‹, V. 11 (*Wann ich kein tutten nie gerner sog*), wobei die Korrespondenz weit über den gemeinsam verwendeten Begriff hinausgeht: Im Märe beschreibt die Ehefrau ihren weintrunkenen Ehemann, dem sie aufgrund seiner abstoßenden Trunkenheit den Beischlaf verweigert, im Weingruß apostrophiert der Weintrinker den Wein, der implizit als Geliebte in Konkurrenz zur eifersüchtigen Ehefrau stilisiert ist (vgl. V. 14–17). Das Thema (durch den Wein angeregte Libido, der jedoch kein Erfolg beschert wird) wird auch in ›[Weingruß Lieber Wein](#)‹, V. 21f., behandelt.

Insgesamt finden sich bei dem einen Märe also 14 Parallelstellen, bei denen sich 20 einzelne Parallelen zu den Weingrüßen herstellen lassen, wobei von Schüching lediglich die (an und für sich schon bemerkenswerte) Menge von zehn Übereinstimmungen erkennt. Neben dieser quantitativen Sichtung kann festgestellt werden, dass acht der 14 Stellen als gewichtig zu wertende Parallelen aufweisen, da es sich nicht um reine Wortparallelen handelt, sondern parallele Wort- und Strukturverwendungen mit gleichem Inhalt korrespondieren.

1.2.1.6 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse von Schüchings

Bereits diese kleine Auswahl zeigt exemplarisch, dass so gut wie alle Merkmale, die von Schüching als bei Rosenplüt prominent und für ihn als Autor charakteristisch herausarbeitet (vgl. von Schüching 1952, S. 331–360), in den Weingrüßen vorkommen, und dies zum großen Teil regelmäßig und für die Weingrüße selbst dominant. Die Übereinstimmungen sind sowohl quantitativ als auch qualitativ derart auffällig, dass man nicht an einen Zufall glauben mag. Dazu kommt, dass in Ergänzung zu von Schüching noch zahlreiche weitere Parallelen vorhanden sind (vgl. hierzu unten). Doch schon auf seiner unvollständigen Basis kommt von Schüching zunächst zu einer klaren Bewertung:

Die Übereinstimmungen [... der Weingrüße] mit den 19 Gedichten sind zwar nicht gleichmässig verteilt, aber doch so zahlreich und oft fast wörtlich, dass man hier nicht nur von Anklängen, möglichem Einfluss von oder auf Rosenplüt, ›Rosenplütscher Schule‹ oder dergleichen reden kann. Zöge man ausser den 19 Gedichten auch noch die anderen heran, die Rosenplüt mit guten Gründen zuzusprechen sind, so blieben in den Weingr. nicht allzu viele Verse übrig, für die sich nicht eine Entsprechung nachweisen liesse. (von Schüching 1952, S. 453f.)

Entsprechend erklärt er abschließend:

Ich würde die Weingr. jedenfalls in eine Rosenplüt-Ausgabe aufnehmen, wenn ich es für ratsam hielte, eine solche zu veranstalten. (von Schüching 1952, S. 457)

Parallel zum Abgleich mit den 19 Mustertexten vergleicht von Schüching auch die Weingrüße untereinander differenziert und erarbeitet so enorm viele Parallelen, dass ein gemeinsamer Autor für alle Weingrüße (mit fünf Einschränkungen) mit einer sehr hohen Plausibilität anzusetzen ist:

Dass die 24 Grüsse, deren Ähnlichkeit mit einander schon dem ersten, flüchtigen Blick nicht entgehen kann, nur einem und demselben Autor zugesprochen werden können, ist wohl durch die unter II. angeführten Übereinstimmungen hinreichend dargetan. Dass der eine oder andere der Sprüche [...] ›eine talentvolle Fälschung‹ sein mag, ist vorstellbar; das Gegenteil lässt sich nicht beweisen, aber ich sehe keinen Anhaltspunkt dafür. Dass etwa die Bier und Metgrüsse [...] eine Nachdichtung der Weingrüsse sein sollten, lässt sich in keiner Weise begründen. Dasselbe gilt von den [...] Grüßen 15, 16, 17, 18], für die, so weit ich es im Augenblick beurteilen kann, die Nürnberger Hs. [...] die einzige Überlieferung aus dem 15. Jahrhundert bildet. Irgendwelche Unterschiede zwischen diesen Grüssen und dem Rest vermag ich nicht zu sehen. Zweifel mögen bei den [...] Grüßen 13, 14, 19, 20] bestehen. Für sie müsste aber erst die Frage der Überlieferung geklärt werden. (von Schüchling 1952, S. 453)

Zu ergänzen wäre bei diesen Einschränkungen noch der Vorspruch, den von Schüchling als späteren Zusatz einordnet (vgl. von Schüchling 1952, S. 451). Da die Frage der Überlieferung mittlerweile geklärt ist, kann von Schüchlings Befund von dieser Seite bestätigt werden: Diese fünf Texte – ›Vorspruch‹, ›Weingruß Din Krafft‹, ›Weinsegen Dein Güt‹, ›Weingruß Süsser Geschmack‹, ›Weinsegen Ein Kron‹ – weisen inhaltlich kaum Übereinstimmungen mit den 19 Mustertexten von Schüchlings auf (vgl. von Schüchling 1952, S. 425, 427, 439–441) und sind auch hinsichtlich ihrer Überlieferungslage deutlich von den restlichen Weingrüßen entfernt (s.o., 2.1.). Während eine Autorschaft Rosenplüts für die Weingrüße grundsätzlich wahrscheinlich ist, ist sie für diese fünf Texte unplausibel.

1.2.2 Exkurs: Die nicht-rosenplüt'schen Weingrüße und ihre Verbindung zu Pamphilius Gengenbach

Das Überlieferungszeugnis verknüpft diese fünf Texte eng mit dem Basler Raum und Pamphilius Gengenbach (s.o., 1). Inhaltlich weisen sie einige Besonderheiten auf, die auch auf die anderen Weingrüße, die in der Überlieferungsgruppe d³, d⁵, d⁶ und D(B) aufgenommen sind, eine neue Perspektive eröffnen: Das Titelblatt von d³ übertitelt die Weingrüße mit

Räbhänszlin und führt mit einer dreiversigen Überschrift die Personifikation »Rebhänsleins Segen« als Sprecher-Ich für die Weingröße ein:

*Rebhenszlin's segen heisz ich / Güten wein grüsz ich / Wan(n) er offt hat
erfröwet mich.*

Die Figur des Rebhänsleins taucht bereits in einem Klopfan-Spruch des Nürnberger Dichters Hans Folz auf und fungiert dort als Personifikation der schädlichen Wirkungen des Weines (vgl. Goedeke 1856, S. 682). Mit der Einführung dieser Figur erhalten die Weingröße in ihrer Baseler Fassung einen gänzlich anderen Charakter: Der Wein selbst wird dämonisiert (was zwar für die Trinkliteratur allgemein typisch ist, nicht aber für die Weingröße, die die positiven Seiten des Weines akzentuieren), sein Lob in den Grüßen wird inszeniert als Aussage eines fragwürdigen Sprechers. In dieselbe Richtung zielt eine weitere Besonderheit der Baseler Weingröß-Fassungen: Im Druck d³ erscheint auch der Begriff »*Truncken ülin*« unter einem zusätzlichen Holzschnitt auf dem Titelblatt. Goedeke weist diesen Begriff in dem 1560 gedruckten Gedicht ›*Wider das grausam Laster der wüsten trunckenheit*‹ nach, in dem Trinkerinnen als »*weyn ülen*« bezeichnet werden (vgl. Goedeke 1856, S. 520). Mit dieser Figur werden die Weintrinker ebenfalls von außen perspektiviert und diskreditiert, was in keiner Weise mit den ursprünglichen Weingrößen korrespondiert, die eine positiv-identifikatorische (und moderate) Trinkergemeinschaft entwerfen. Die mit diesen Rahmungen verbundene moralisch-belehrende Perspektive schlägt sich auch inhaltlich in den neuen Weingrößen nieder, die zum Einen den Wein kritisch beleuchten (›*Weingruß Din Krafft*‹, ›*Weinsegen Ein Kron*‹), zum Anderen mit religiös-belehrenden Passagen aufwarten (›*Weinsegen Dein Güt*‹, ›*Weingruß Süsser Geschmack*‹, ›*Weinsegen Ein Kron*‹), die im ›*Weinsegen Dein Güt*‹ zu einer 18-versigen Ausführung zur eucharistischen Wandlung des Weins anwachsen.

Als Fazit kann für diese fünf Texte festgehalten werden, dass durch Überlieferung und religiös-moralische Neuperspektivierung eine Autorschaft Rosenplüts unwahrscheinlich ist. Es handelt sich um spätere Zusätze (vgl. auch Wachinger 1999, Sp. 821), ggf. zwischen 1505 und 1513 in Basel entstanden, deren inhaltliche Ausrichtung und Überlieferung eine Autorschaft Pamphilus Gengenbachs plausibel machen, was jedoch Vermutung bleiben muss.

1.2.3 Diskussion des Urteils von Schüchings

Wie bereits gezeigt, kommt von Schüching für die 20 Nürnberger Weingrüße zunächst zu dem Urteil, dass sie von Rosenplüt stammen. Vor diesem Hintergrund ist es irritierend, dass er abschließend eine klare Formulierung vermissen lässt und seine umfangreiche Untersuchung mit einer wenig ambitionierten Diskussion möglicher Einwände gegen eine Autorschaft Rosenplüts abschließt:

Fast alles, was den Weingr. eigentümlich ist, lässt sich unter einer der Rubriken meiner *Zusammenstellung* im vorangehenden Kapitel einordnen, wenn wir auch umgekehrt nicht für alle Eigentümlichkeiten der 19 Gedichte eine Entsprechung in den Grüssen finden; z. B. erinnern nur wenige Redewendungen an die Gnaden-Wedel-Figur, es erscheinen keine ›höllischen Lüchse und Sperber‹, die vier Temperamente kommen nicht vor und es fehlen ›Listen‹ von Edelsteinen u.ä. Enthalten die Weingr. nur wenige Worte, die nicht dem Wortschatz der 19 Gedichte angehören, so fehlen andererseits in den Grüssen eine ganze Reihe sonst bei Rosenplüt sehr häufiger Worte oder Redewendungen oder sie kommen nur selten vor. Ich will das nicht im einzelnen ausführen, es würde viele Seiten füllen. Es sei aber darauf hingewiesen, dass diese Unterschiede sich zum Teil schon aus der Verschiedenheit der besungenen Gegenstände ergeben, und dass wir ausserdem hier 522 Verse Weingr. mit fast 5000 Versen gesicherter Gedichte vergleichen, also nur so viel wie etwa 1 1/2 Gedichte durchschnittlicher Länge. Wir hatten gesehen, dass einzelne der gesicherten Gedichte überhaupt relativ arm an gemeinsamen Merkmalen sind und dass

diese oder auch andere, die viele Kennzeichen aufweisen, mancher Charakteristika in Phrasenbildung und Wortschatz entbehren. (von Schüching 1952, S. 454f.)

Dieser etwas diffuse Abschluss hat sicherlich begünstigt, dass Hanns Fischer so missverständlich auf von Schüching als kritische Stimme gegen eine Autorschaft Rosenplüts verweisen konnte (s.o., 2). Einer kritischen Überprüfung halten die nachgeschobenen Einwände von Schüchings freilich nicht stand, wie schon der hier ausgeführte, exemplarische Einblick in seine eigenen Ergebnisse zeigen konnte: Figuren vom Typus ›Gnaden-Wedel‹ tauchen in den Weingrüßen durchaus auf, und dies, obwohl die Weingrüße nicht (wie der Großteil der 19 Mustertexte) religiöse Texte im engeren Sinne darstellen; es ist unwahrscheinlich, dass »Höllische Lüchse und Sperber« in den Weingrüßen auftauchen, weil diese den Wein umfassend von einer negativen oder gar teuflischen Konnotation schützen und ihn vielmehr als Heiland inszenieren; die vier Temperamente kommen durchaus vor, da sie den für den ›Weinsegen Liber Heylant‹ unabdingbaren Verständnishintergrund stellen; und Listen weisen die Weingrüße einige auf, seien es die Wirkweisen des Weins in ›Weingruß Lieber Wein‹ oder ›Metsegen Liber Met‹, die Tierliste in ›Weinsegen Liber Heylant‹ oder die ›önologischen Seligpreisungen‹ in ›Weingruß Edels Getranck‹. Die pauschale und unbelegte Aussage, dass für Rosenplüt typische Wörter und Wendungen nicht oder selten in den Weingrüßen auftauchen würden, ist angesichts der überwältigenden Menge der Übereinstimmungen nicht nachvollziehbar.

Der Hintergrund für dieses Verunklaren der eigenen Ergebnisse ist sicherlich das negative Autorbild, das von Schüching von Rosenplüt zeichnet: Er traut Rosenplüt schlicht keine literarische Bandbreite zu, keine Variation, keine etwa dem Sujet geschuldete Abweichung in Wortwahl und Formulierung. Jörn Reichel weist zurecht auf die Problematik hin, dass von Schüching bei seinen 19 Mustertexten in erster Linie geistliche Texte hernimmt und deren Spezifika (man denke an ›Gnaden-Wedel‹-Figuren,

›höllische Lüchse‹, allegorische Listen etc.) in gleicher Weise und Intensität auch bei gänzlich anders gelagerten Texten erwartet (vgl. Reichel 1985, S. 18). Allerdings schießt auch Reichel über das Ziel hinaus, wenn er kritisch bemerkt, dass »[d]ie von Schüching angewandte Kategorie ›Übereinstimmung mit den 19 Gedichten‹ [...] nichts für die Echtheitsdiskussion« (Reichel 1985, S. 18) besage: Wenn selbst auf dieser Basis die Parallelen zu den Weingrüßen so deutlich sind, wie dies von Schüching herausarbeiten kann, so ist dies ein starker, positiver Befund für die Autorfrage. Ergänzen lässt sich dieser Befund noch durch die Einbeziehung weiterer Texte, die die Forschung sicher Rosenplüt zuordnet, auch wenn seine Autorsignatur fehlt (was bei von Schüching letztlich das Ausschlusskriterium ist). Exemplarisch sei dies an ›Der Bauernkalender (Hans Rosenplüt)‹ gezeigt, bei dem von Schüching Rosenplüts Autorschaft bezeichnenderweise deswegen anzweifelt, weil ihm der Text als qualitativ zu hochwertig erscheint.^[4] Hier arbeitet von Schüching folgende Übereinstimmungen mit den Weingrüßen heraus:

- V. 2, 2–4 (*bringt uns den meien / und das die frauen mit den mannen / in die gerten reien*): ›Weinsegen Edle Leibsalb‹, V. 13f. *im meien, / wenn man und frauen darüber reien*); ›Weinsegen Dein Güt‹, V. 8 (*weib und man, priester und leien / Ich wil noch tantzen an dem reien*)
- V. 3, 7f. (*wurffel ... kartenplat*): ›Weingruß Neczen Gumen‹, V. 18 (*der würffel, die karten und das spilbret*)
- V. 3, 4 (*macht die kirchen ler*): *machen* im Sinne von ›bewirken‹ ist in den Weingrüßen sehr häufig, u.a. ›Weingruß Süsser Himeltau‹, V. 8, 10; ›Weinsegen Edles Abkülen‹, V. 6; ›Weingruß Lieber Wein‹, V. 5; ›Metsegen Liber Met‹, V. 7
- V. 4, 2 (*der macht uns tanntzen und springen*): ›Weinsegen Allerliebster Trost‹, V. 7 (*So machst du tanntzen munchen und nunen*); ›Weingruß Din Krafft‹, V. 13 (*zu tantzen reyen und zu springen*)

- V. 5, 7 (*vollen flaschen*): ›Weinsegen Edle Leibsalb‹, V. 15 (*Kumbstu nit dar mit grossen vollen flaschen*); ›Weinsegen Edles Abkülen‹, V. 13 (*Wann sein flasch vol ist desselben strüczel*)
- V. 5, 8 (*brunnen kalt*): ›Weinsegen Edle Leibsalb‹, V. 13 (*von kulen prunnen in meyen*)

Während die Parallelen bis hierhin noch als bloße Wortanklänge oder Übernahmen von auch andernorts gebrauchten Topoi gewertet werden können, weisen die weiteren Parallelen eine hohe, mitunter sehr hohe Spezifik auf:

- V. 9, 3 (*jungfrau pfladergeut*): ›Biergruß Liebes Pir‹, V. 4 (*schnellen geutten*), V. 12 (*pfladergeutt*). Der Begriff *Pfladergeut* – zusammengesetzt aus dem Verb »pfladern« und dem Frauennamen »Geut« (vgl. Bolte 1901) – bezeichnet in beiden Gedichten den personifizierten Durchfall, der mit übermäßigem Biergenuss (!) einhergeht.
- V. 9, 5 (*und machst uns geng das under loch*): ›Biergruß Liebes Pir‹, V. 10 (*pratzel im loch*); ›Biersegen Liebe Gerstenprü‹, V. 4 (*das mir das unter loch zu bleib*). Was im ›Bauernkalender‹ der Wirkung des Bieres zugewiesen wird (Subjekt ist immer noch die *jungfrau pfladergeut*) – nämlich den After durchgängig zu machen – ist im Biersegen ebenfalls eine potenzielle Wirkung des Biers, wobei aber gerade das personifizierte Bier zum Schutz angerufen wird.
- V. 9, 7f. (*Wenn wir ein furtzlein wollen tun, / So vert es gar herfur*): ›Biergruß Liebes Pir‹, V. 15f. (*Der muß gar seüberlich herfur lassen schleichen, / Das icht hef mit werd streichen*); ›Biersegen Liebe Gerstenprü‹, V. 11f. (*Und eyl nit unten aus zuschnell, / Das mir kein senff in der prüch aufquell*); ›Metsegen Liber Met‹, V. 15 (*Und mir zum hindern aushin pfeüfst*). Für diese Parallelen gilt dasselbe wie

für die letzte Belegstelle: Was im ›[Bauernkalender](#)‹ als negative Wirkung des Bieres beschrieben wird, wird im Biergruß und Biersegen dasjenige, wovor das personifizierte Bier um Schutz angerufen wird.

- V. 11, 7f. (*ee das in versaltzet gar / das ungelt und der zol*): ›[Weinsegen Creftenreiche Labung](#)‹, V. 15f. (*Der zol der hat dich ubel gesmalzen / So hat dich das ungelt gar versaltzen*). In beiden Gedichten ist es der Wein, der als von *ungelt* und *zol* *versaltzen* bezeichnet wird.
- V. 12, 8 (*als dick lest er ein schiss*): ›[Biergruß Liebes Pir](#)‹, V. 14 (*und wer von dir will lassen ein schais*). Diese Parallele ist als reiner Wortanklang wieder wenig gewichtig.
- V. 16, 7f. (*ernider liegen weck und wurst / dartzu die veisten praten*): ›[Weingruß Lieber Lantman](#)‹, V. 14 (*Die grossen weck, die veisten braten*). Die *weck* und *veisten braten* sind auch im ›[Bauernkalender](#)‹ dem Wein zur Seite gestellt, da die Szene im Weinhaus stattfindet. Der inszenierte Streit der betrunkenen Bauern korrespondiert darüber hinaus noch mit dem ›[Weinsegen Edles Abkülen](#)‹.

Auf dieser exemplarischen Basis lässt sich für den inhaltlichen Textvergleich jedenfalls festhalten, dass der ›[Bauernkalender](#)‹, ›[Die drei Ehefrauen](#)‹ und die 20 Nürnberger Weingrüße enorm viele Parallelen aufweisen, die oftmals weit über Wortanklänge oder Reimparallelen hinausgehen und nicht nur in der Form, sondern auch im Inhalt übereinstimmen. Mitunter handelt es sich um Parallelen ganzer Mikroerzählungen mit einer dichten Häufung gleichlautender Wörter und Formulierungsweisen, die jedoch keinen Zitatcharakter haben. Vielmehr erscheint es als äußerst naheliegend, dass es sich um denselben Dichter handelt, der sich aus seinem eigenen Formulierings- und Narrationsarsenal mehrfach auf die gleiche Art und Weise bedient – eine Vorgehensweise, die von Schüching für die unstrittigen Rosenplütttexte auf überaus breiter Basis nachweisen kann. Eine Autorschaft Rosenplüts für die 20 Nürnberger Weingrüße ist damit

nach der inhaltlichen Analyse sehr wahrscheinlich – insofern man ihm eine minimale Bandbreite im dichterischen Ausdruck zugestehen will.

Letzteres ist freilich immer vorurteils- und ideologiegeleitet und forschungsgeschichtlichen Wandlungen in Bezug auf Autorbegriff und Moral unterworfen. Um die entsprechenden Einflüsse zu relativieren und den ›menschlichen Faktor‹ zu minimieren, soll anschließend eine computergestützte Analyse zur Autorfrage der Weingrüße dem Überlieferungsbefund und dem inhaltlichen Vergleich an die Seite gestellt werden.

2 Digitale Autorschaftsattribuion mit Delta und Optimierungsverfahren

In diesem Abschnitt wird die Zuordnung der Weingrüße zu Rosenplüt mit Burrows' Delta (Burrows 2003) überprüft. Auch wenn mittlerweile weitere alternative Verfahren im Umlauf sind (vgl. Proisl [u. a.] 2018), hat sich Delta als ein stabiles und zuverlässiges Verfahren zur Autorschaftsattribuion etabliert. Delta hat den Vorteil, auf einfachen mathematischen Operationen zu beruhen, es handelt sich deshalb um ein transparentes und gut nachvollziehbares Verfahren: Man berechnet für die Most Frequent Words (MFWs) die relative Häufigkeit pro Text, bildet für jede der Wortformen Mittelwert, Standardabweichung, Z-Werte und schließlich die Z-Wert-Differenz zwischen zwei Texten. Aus der Summe der positiven Z-Wert-Differenzen ergibt sich als Mittelwert der Wert Delta. Wenn sich in einem Vergleich von zwei Texten ein niedrigerer Delta-Wert ergibt als bei dem Vergleich von zwei anderen Texten, lässt sich sagen, dass das Vokabular des Textpaares mit dem niedrigeren Delta-Wert näher beieinander liegt als das Vokabular des Textpaares mit dem größeren Delta-Abstand.

Delta kommt auch in dieser Studie zum Einsatz, allerdings werden drei Techniken eingesetzt, die die Erkennungsleistung von Delta üblicherweise verbessern. Dabei handelt es sich erstens um eine Z-Wert-Begrenzung, bei der sehr hohe Z-Werte auf einen Maximalwert begrenzt werden. Dabei

steht die Überlegung im Hintergrund, dass einzelne Wortformen mit sehr großer oder sehr kleiner Häufigkeit das Gesamtbild nur begrenzt beeinträchtigen sollen.¹²

Zweitens wird die Gute-Wörter-Technik verwendet, mit deren Hilfe auf der Grundlage von Texten des Zielautors ein autorspezifisches Vokabular ermittelt werden kann. Die Guten Wörter werden mit Hilfe von Level-2-Differenzen berechnet.¹³ Man bildet sie als Differenz aus der Z-Wert-Differenz zwischen Ratetext¹⁴ und Distraktortext einerseits und der Z-Wert-Differenz zwischen Ratetext und dem Vergleichstext des Zielautors andererseits. Bei positiven Level-2-Differenzen trägt eine Wortform zu einer erfolgreichen Erkennung des Zielautors bei.

Drittens werden nicht vollständige Texte miteinander verglichen, sondern es wird das Bag-of-Words-Verfahren verwendet (zum Verfahren vgl. Eder 2015, S. 170). Bei diesem Verfahren können beispielsweise aus einem Text, der auf eine Länge von 10.000 Wortformen kommt, 5.000 Wortformen im Losverfahren gezogen werden, die in den Deltatest eingehen. Vorteile bietet dieses Verfahren unter anderem dann, wenn Texte miteinander verglichen werden, die eine stark voneinander abweichende Länge aufweisen. Da ein solcher Test nur ein Zufallsergebnis repräsentiert, werden diese Tests beispielsweise 200x durchgeführt. Als Erkennungsquote wird dann der Mittelwert dieser 200 Iterationen verwendet. Das Bag-of-Words-Verfahren bietet meist eine bessere Erkennungsleistung als ein Setting, in dem mit vollen oder mit linear gekürzten Texten operiert wird (vgl. Dimpel 2016, S. 67f., Eder 2015, S. 170–174). Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass statistische Verfahren mit menschlicher Sprache ein Phänomen analysieren, das nicht der natürlichen Normalverteilung entspricht, der Zufallsfaktor bei dem Bag-of-Words-Verfahren könnte das Sprachmaterial ein wenig einer Normalverteilung annähern.

Außerdem bietet das Bag-of-Words-Verfahren eine stärker granulare Aussage über die Erkennungsqualität an. Vergleicht man bei vollständigen

Texten (ohne das Bag-of-Words-Verfahren) die Deltawerte zu je zwei Textpaaren, dann ist ein Deltawert kleiner als der andere, das Ergebnis ist eine binäre Aussage, die je nach Setting bspw. entweder als »richtig erkannt« oder als »falsch erkannt« interpretiert werden kann – ohne graduelle Abstufungen. Wenn jedoch in einem Deltatest mit insgesamt 200 Bag-of-Words-Iterationen in einem Fall 101 Bag-of-Words und in einem anderen Fall 199 Bag-of-Words jeweils den kleinsten Deltawert aufweisen, kann man im ersten Fall von einer eher unsicheren relativen Nähe der Texte und im zweiten Fall von einer klareren relativen Nähe der Texte sprechen.

2.1 Korpus

Die meisten Texte, die in dieser Studie verwendet werden, stammen aus der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank (MhdBDB). Den Salzburger Kolleginnen und Kollegen sei dafür aufs Herzlichste gedankt! Verwendet wurden Texte, die aus dem 15. Jahrhundert stammen oder die kurz davor oder kurz danach entstanden sind.

Im Korpus werden acht Texte von Rosenplüt berücksichtigt, wobei es sich beim ersten »Text« um eine Zusammenstellung aus drei kurzen Texten handelt: ›Tinte‹, ›Bildschnitzer‹, ›Fahrender Schüler‹. Die übrigen Texte sind: ›Markgrafenkrieg‹, ›Disputation mit einem Juden‹, ›Einsiedel‹, ›Der fünfmal getötete Pfarrer‹, ›Die Kaiserin zu Rom‹, ›Lobspruch auf Nürnberg‹, ›Unser Frauen Schoene‹. Beim ersten Text wurden drei Texte kombiniert, um die Mindestlänge von 2.000 Wortformen zu erreichen. Diese Texte werden mit 23 Texten verglichen, die nicht vom Zielautor stammen, also mit Distraktortexten. Enthalten sind zwei Kaufringer-Mären, sieben anonyme Texte, die mutmaßlich von verschiedenen Autoren stammen, die übrigen 14 Distraktortexte sind von verschiedenen Autoren. Aufgrund zumindest einer relativen inhaltlichen Ähnlichkeit zu den Weingrüßen und den verfügbaren Rosenplüt-Texten wurde elfmal die MhdBDB-Rubrik »Kleinere Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte« berücksichtigt – hier

überwiegend Mären, zweimal »Schwank und Satire«, eine »Minne- und Ehelehre« und weiterhin sieben längere epische Texte sowie zwei Lehrdichtungen. Wie immer bei digitalen Mittelalterstudien war es aufgrund der Verfügbarkeit digitaler Texte nicht allzu leicht, ein geeignetes Korpus zusammenzustellen.

2.2 Vorverarbeitung und Normalisierung

Die Texte wurden überprüft, in einigen Fällen wurden OCR-Fehler korrigiert. Sonderzeichen wie Superskripte wurden konvertiert, sodass nur noch lateinische Kleinbuchstaben und die neuhochdeutschen Umlaute in den Texten vorhanden sind. Viele Überschriften und Apparate etc. wurden entfernt.

Da frühere Studien gezeigt haben, dass Autorschaftsstudien mit nicht-normalisierten-Texten keine optimalen Ergebnisse erzielen, kam auch hier das Normalisierungswörterbuch zum Einsatz (vgl. Dimpel 2017, Dimpel 2018b), das einerseits aus selbst-normalisierten Daten von hochfrequenten Wortformen, aus Daten aus dem Erlanger Lyrikprojekt und zum ganz überwiegenden Teil aus Daten aus dem Referenzkorpus Mittelhochdeutsch besteht. Der Einsatz des Normalisierungswörterbuchs ist vor allem deshalb wichtig, weil Delta auf der relativen Häufigkeit von Wortformen beruht. Wenn in einem Text die Form *iuncfrowe* und in einem anderen die Form *ivnchfrowe* steht, kann der Computer nur dann eine Übereinstimmung feststellen, wenn im Vorfeld beide Wortformen zur Lexers Standardform *juncvrouwe* vereinheitlicht werden. Die Vielfalt in den verwendeten Texten ist enorm. Allein zu *juncvrouwe* enthält das Normalisierungswörterbuch derzeit 48 verschiedene Varianten – dies noch ohne Formen mit anderen Flexionsendungen.

Mithilfe eines Perlskript, das überprüft, ob eine Wortform in einem neuen Text bereits in einem Wolfram-Hartmann-Korpus oder im Normalisierungswörterbuch selbst vorhanden ist, werden Wortformen absteigend

der Häufigkeit nach sortiert dem Benutzer zur manuellen Entscheidung und zur manuellen Zuordnung einer normalisierten Entsprechung vorgelegt; Wortform und normalisierte Form werden so in das Normalisierungswörterbuch aufgenommen. Für die Zieldatei, die die fraglichen Weingrüße enthält, wurden alle Wortformen überprüft und aufgenommen. Bei allen anderen Texten im Korpus wurden bei Kurzerzählungen alle Wortformen überprüft und aufgenommen, die häufiger als zweimal im jeweiligen Text vorkommen. Bei Texten von mittlerer Länge wurden Wortformen überprüft, deren Wortformen häufiger als sechsmal und bei sehr langen Texten wie dem ›Wilhelm von Österreich‹ häufiger als zwanzigmal vorkommen. Wortformen, die nicht innerhalb weniger Minuten zugeordnet werden konnten, wurden bei den Vergleichstexten übergangen, der Vorgang war ohnehin sehr aufwendig. Das Normalisierungswörterbuch wurde im Zuge dieser Studie um 3.077 Wortformen ergänzt, es enthält nunmehr knapp 127.000 Einträge.

Zuordnungen sind dabei immer nur tentativ – wenn bei einer nicht-normalisierten Wortform eine Zuordnung zu mehreren normalisierten Wortformen möglich ist (bspw. Flexionsendungen bei Adjektiven: Nominativ -z oder Genitiv -s?), wurde ad hoc die mutmaßlich häufigere übernommen. Bei der Anwendung werden in den Texten selbst vor dem Einsatz der Delta-Skripts alle nicht-normalisierten Wortformen durch die normalisierten Wortformen ersetzt – soweit dabei Fehler oder mehrdeutige Formen im Spiel sind, werden diese Fehler in allen Texten im Korpus gleichermaßen umgesetzt, so dass die Leistungsfähigkeit von Delta dadurch allenfalls etwas an Trennschärfe verlieren kann.

2.4 Herausforderungen und Probleme

Evaluierungsstudien zur Leistungsfähigkeit von Autorschaftsattributionsverfahren in verschiedenen Sprachen zeigen, dass viele Verfahren und insbesondere Delta und Delta-Varianten gut bis sehr gut funktionieren, wenn

die Texte mindestens ca. 5.000 Wortformen aufweisen (vgl. Büttner [u. a.] 2017, Eder 2015, Eder 2013). Unterhalb von 5.000 Wortformen lässt die Erkennungsleistung nach – bei erheblichen Unterschieden je nach Sprache und Verfahren. Teilweise ist es möglich, die Nachteile, die aus der Kürze von Kurzerzählungen resultieren, durch Optimierungsverfahren wie Z-Wert-Begrenzung, Bag-of-Words und Gute-Wörter zu kompensieren. Wie gut solche Kompensierungsverfahren funktionieren, ist für den jeweiligen Autor und das jeweilige Korpus im Einzelfall vorab zu evaluieren – zunächst ohne die fraglichen Texte (vgl. Dimpel [u. a.] 2019, S. 84f.).

Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Weingrüße-Datei für den Delta-Test aus 20 verschiedenen einzelnen Weingrüßen zusammengesetzt wurde, um die erforderliche Mindestlänge zu erreichen. Ein einzelner Weingruß ist im Mittel 20 Verse lang. Die Datei ist also nicht als durchgehender Text entstanden, sondern sie besteht aus vielen einzelnen Texten. Solche Sammlungen weisen andere stilometrische Eigenschaften auf als durchgehend komponierte Texte. Da man davon ausgeht, dass etwa Textanfänge und Textenden Besonderheiten aufweisen können, ist es ein eingeführtes Verfahren, bei längeren Texten die ersten 10% des Textes nicht in stilometrische Tests einzubeziehen (vgl. etwa Proisl [u. a.] 2018, S. 3310); eine Kürzung kommt in der vorliegenden Studie selbstverständlich nicht in Frage – die Texte sind ohnehin bereits grenzwertig kurz.

Unter idealen Umständen beschränkt man Autorschaftstests auf Texte der gleichen Gattung, um Interferenzen des Gattungssignals mit dem Autorschaftssignal aus dem Weg zu gehen (vgl. Schöch 2014, S. 140–147.). Das ist hier nicht möglich, da es bereits nicht einfach war, überhaupt die nötigen Distraktortexte aus der Entstehungszeit und Rosenplüt-Texte in digitaler Form zu besorgen. Immerhin ist es gelungen, noch weniger verwandte Texte wie geistliches Schrifttum nicht in das Korpus aufzunehmen. Viele Weingrüße enthalten etwa deutlich formelhafte Anreden mit entsprechenden Wortformfrequenzen (bspw. die Wortform »lieber«), die für diese Textsorte spezifisch sein dürften.

Da man gemeinhin davon ausgeht, dass das Gattungssignal schwächer ist als das Autorschaftssignal (vgl. Viehhauser 2015, Jannidis/Lauer 2014, S. 39.), ist dieses Problem vielleicht geringer als die Verfasstheit der Weingrüße selbst: Sie enthalten ausgesprochen viele Anreden an den Wein, die in der zweiten Person stehen, und viele Ich-Aussagen in der ersten Person, in der der Sprecher sein Verhältnis zu Wein und Welt illustriert – nach unseren Leseindrücken deutlich mehr als in erzählenden Texten, in denen solche Formulierungen vorwiegend in direkter Figurenrede und Gedankenrede stehen und nur selten in auktorialen Passagen.

Dieser Befund hat unmittelbar Konsequenzen für die Häufigkeit der Pronomina und für die Flexionsendung der Verben, mittelbar wohl auch für die Satzstrukturen und das darin enthaltene Vokabular. Pronomina bei stilometrischen Tests nicht zu verwenden, ist auch andernorts üblich – in Stylo-R ist die Funktion »Delete pronouns« etwa auf Knopfdruck verfügbar (Eder [u. a.] 2017.). Dass Pronomina listenbasiert aussortiert werden, ist aufgrund der häufigen Aussagen in der ersten und zweiten Person nicht zu vermeiden; allerdings wird damit leider die ohnehin schon geringe Anzahl an Wortformen weiter verringert, so dass nur Bag-of-Words mit 1.700 Wortformen getestet werden können. Dennoch bleibt denkbar, dass die Weingrüße mehr Gemeinsamkeiten mit Texten aufweisen, denen ein erheblicher Anteil an direkter Figurenrede und Gedankenrede eigen ist. Wie stark diese Gemeinsamkeit ausgeprägt ist, muss sich in den Tests selbst zeigen.

2.4 Prätest: Erkennungsgenauigkeit innerhalb der acht Rosenplüt- Texte

2.4.1 Test 1.1: Verfahrensevaluation I – ohne Gute Wörter

Bevor Tests- und Optimierungsverfahren auf die eigentliche Fragestellung angewendet werden, soll geprüft werden, ob die Erkennung von Rosenplüt-Texten mit diesen Verfahren gut funktioniert. Zum leichteren Management werden die Rosenplüt-Texte durchnummeriert (RO1, RO2, ... RO8).

In einer ersten Testreihe wird zunächst ausschließlich ein Rosenplüt-Text als Ratetext verwendet – beginnend mit dem ersten von acht Rosenplüt-Texten, im zweiten Durchgang wird der zweite, im dritten Durchgang der dritte Rosenplüt-Text verwendet, bis alle acht Texte als Ratetext an der Reihe waren. Gleichzeitig wird jeweils in das Vergleichskorpus, in dem sich auch die 23 Distraktortexte befinden, ein weiterer Rosenplüt-Text als Autor-Vergleichstext gegeben. Im ersten Durchgang wäre das der zweite Rosenplüt-Text, im zweiten Durchgang der dritte Rosenplüt-Text, usw. Wenn jeweils der Ratetext den niedrigsten Deltawert zum Autor-Vergleichstext aufweist, gilt der Text als richtig erkannt, sonst als falsch zugeordnet. Diese acht Testreihen werden jeweils im Bag-of-Words-Verfahren mit 200 Iterationen durchgeführt. Wenn in diesen 200 Iterationen beispielsweise 150 Bag-of-Words als richtig erkannt ermittelt werden, ergibt sich eine Erkennungsquote von 75%. Für jeden der acht Durchgänge wird die Erkennungsquote einzeln ausgegeben, zudem wird ein Mittelwert für alle gebildet. Durchgeführt werden die Tests jeweils mit 200, 300 und 400 MFWs. Noch mehr Vokabular in den Test einzubeziehen, ist nicht sinnvoll, da die Bag-of-Words ohnehin nur 1.700 Wortformen enthalten. Andernfalls würde man nur messen, welche Wortformen in welchen Einzeltexten nicht fehlen. Weitere Parameter bei allen Tests in dieser Studie: Z-Wert-Begrenzung auf 1,2/-1,2; Pronomina wurden listenbasiert entfernt.

2.4.2 Ermittlung der Guten Wörter für Test 1.2

Im Vorfeld der Verfahrensevaluation mit autorspezifischem Vokabular muss zunächst das autorspezifische Vokabular ermittelt werden. Das übrige Setting bleibt so, wie es im soeben für Test 1.1 beschrieben worden ist – allerdings werden die Guten Wörter hier auf der Grundlage von vollständigen Texten und nicht auf Bag-of-Words-Basis berechnet. Da für den Evaluationstest jeweils ein Ratetext und ein Autor-Vergleichstext benötigt werden, erfolgt die Berechnung der Guten Wörter auf den übrigen sechs

Rosenplüt-Texten – selbstverständlich dürfen die Guten Wörter nicht auf den Texten ermittelt werden, bei denen sie dann als Optimierungsverfahren eingesetzt werden.

In acht Durchgängen bleiben hier jeweils abwechselnd zwei Rosenplüt-Texte außen vor, die für den Evaluationstest reserviert werden. Innerhalb dieser acht Durchgänge werden zwei weitere geschachtelte Schleifen durchlaufen:

Es wird jeweils ein Rosenplüt-Text als Autor-Vergleichstext zu den Distraktortexten in das Vergleichskorpus gegeben, die übrigen fünf Rosenplüt-Texte werden reihum als Ratetexte verwendet, so dass für jede Wortform fünf durchschnittliche Level-2-Differenzen anfallen. Dieses Verfahren wird sechsmal wiederholt, so dass jeder dieser sechs Texte einmal als Autor-Vergleichstext ins Vergleichskorpus gegeben wird. Insgesamt entstehen damit für diese sechs Rosenplüt-Texte pro Wortform 5×6 Level-2-Differenzen, aus denen schließlich der Mittelwert gebildet wird. Die Gute-Wörter-Liste wird anschließend nach der Höhe der mittleren Level-2-Differenzen absteigend sortiert, sodass an der Spitze die Wortformen stehen, die besonders spezifisch für diese sechs Rosenplüt-Texte in Relation zu den verwendeten Distraktor-Texten sind.

Weil dieses Verfahren achtmal durchlaufen wird, entstehen acht verschiedene Listen von Guten-Wörtern, bei denen jeweils zwei Texte nicht verwendet wurden; enthalten sind jeweils alle Wortformen mit einer mittleren Level-2-Differenz $>0,2$.

2.4.3 Test 1.2: Verfahrensevaluation II – mit Guten Wörtern

Beim Evaluationstest wird der erste reservierte Rosenplüt-Text, der nicht beim Ermitteln der Guten Wörter verwendet wurde, als Ratetext verwendet, der zweite reservierte Text wird als Autor-Vergleichstext verwendet. Verwendet wird in acht Durchgängen jeweils die Gute-Wörter-Liste, die ohne die beiden Rosenplüt-Texte im Evaluationstest ermittelt wurde. Bei

der Bildung der Liste der 200, 300 oder 400 MFWs für die Deltatests werden zunächst die Wortformen aus der Gute-Wörter-Liste verwendet, wenn sie im Ratetext vorkommen. Wenn die Gute-Wörter-Liste abgearbeitet ist (die Listen enthalten 256–290 Einträge mit Level-2-Differenz > 0,2), wird die Liste der 200, 300 oder 400 MFWs mit herkömmlichen MFWs aufgefüllt.

Die übrigen Parameter und das übrige Setting werden von Test 1.1 übernommen.

Hier die Kürzel zu den Rosenplüt-Texten:

RO1_Tint	3 Texte: ›Tinte‹, ›Bildschnitzer‹, ›Fahrender Schüler‹
RO2_Mark	›Markgrafenkrieg‹
RO3_Disp	›Disputation‹
RO4_Eins	›Einsiedel‹
RO5_Fünf	›Fünfmal getöteter Pfarrer‹
RO6_Kais	›Kaiserin zu Rom‹
RO7_Lobs	›Lobspruch auf Nürnberg‹
RO8_Frau	›Unser Frauen Schoene‹

Tabelle 1: Kürzel der Rosenplüt-Texte

Ratetext	Autor-Vergleichstext	200	300	400	200	300	400
		mit GuW	mit GuW	mit GuW	ohne GuW	ohne GuW	ohne GuW
RO1_Tint	RO2_Mark	87	82,5	70	46	25,5	20
RO2_Mark	RO3_Disp	97	98,5	82	31	30,5	25
RO3_Disp	RO4_Eins	79,5	90,5	79,5	30,5	29	21
RO4_Eins	RO5_Fünf	9,5	49	13	0	0	0
RO5_Fünf	RO6_Kais	42,5	46	28	0	0,5	1
RO6_Kais	RO7_Lobs	100	100	100	100	100	100
RO7_Lobs	RO8_Frau	100	100	100	100	100	100
RO8_Frau	RO1_Tint	95	96,5	58	0,5	0	0
Mittelwerte		76,3	82,9	66,3	38,5	35,7	33,4

Tabelle 2: Evaluationstest I und II – Erkennungsquoten: jeweils ein Rosenplüt-Ratetext gegen einen Rosenplüt Autor-Vergleichstext (Test 1.1 und 1.2)

Da im Vergleichskorpus 23 Distraktortexte und ein Autor-Vergleichstext sind, beträgt die Wahrscheinlichkeit, dass der Zufall den Ratetext dem richtigen Autor-Vergleichstext zuordnet, 4,2%. Ohne Gute Wörter pendeln die Erkennungsquoten um 35% – das ist deutlich höher als der Zufallswert, allerdings noch recht unbefriedigend. Bei Konrad von Würzburg wurden in einem ähnlichen Setting Werte um 80% ermittelt (Dimpel [u. a.] 2019, S. 85). Bei Konrad liegen allerdings zumindest teilweise deutlich längere Romane und Epen vor, dieser Test wurde nicht mit Bag-of-Words mit 1.700, sondern zumindest mit 2.000 Wortformen durchgeführt.

Durch das Gute-Wörter-Verfahren verdoppeln sich die Erkennungsquoten, bei 300 MFWs steigt die Quote auf einigermäßen gute 83% – dieses Verfahren spielt gerade bei sehr kurzen Texten seine Stärke aus.

Auffällig sind die schlechten Werte bei ›Einsiedler‹, ›Fünfmal getötetem Pfarrer‹ und bei der ›Kaiserin zu Rom‹. Selbst mit Guten Wörtern sind die Werte hier deutlich schlechter als bei den übrigen Texten. Da jeweils ein Ratetext gegen den Autor-Vergleichstext mit der nächsten laufenden Nummer getestet wurde, wäre es zunächst denkbar, dass einer dieser oder mehrere von diesen drei Texten zu einem schlechteren Erkennungsmittelwert beitragen. Wenn man einen Mittelwert für 300 MFWs bildet, ohne die Tests zu berücksichtigen, an denen der ›Fünfmal getötete Pfarrer‹ beteiligt ist, so kommt man mit Guten Wörtern auf einen sehr guten Mittelwert von 94,7%. Dieser Befund ist Anlass zu Test 3, in dem sieben Rosenplüt Ratetexte gegen einen Rosenplüt Autor-Vergleichstext getestet werden, um zu ermitteln, ob es einen Rosenplüt Text gibt, der sich besonders schlecht in das untersuchte Rosenplüt-Oeuvre fügt.

2.4.4 False-Positives (Tests 2.1 und 2.2)

In einer anderen Studie hat sich gezeigt, dass die Verbesserung der Erkennungsquote bei Anwendung des Gute-Wörter-Verfahrens mit einem Anstieg der False-Positives-Quote einhergehen kann (Dimpel/Proisl 2019, S. 298f.),

allerdings ist dieser Effekt bei einigen Autoren sehr deutlich und bei anderen Autoren sehr schwach ausgeprägt. Daher wurde auch hier die False-Positives-Quote zu Rosenplüt bestimmt. Das Vorgehen ist mit einer Ausnahme identisch zu den vorstehenden Testverfahren: Als Ratetext wird bei 200 Iterationen jeweils abwechselnd einer der 23 Distraktortexte, die nicht von Rosenplüt stammen, in »Rosenpl-Pseudo-Text« umbenannt und als Ratetext verwendet. Falls dieser Text wider Erwarten zum Rosenplüt-Autor-Vergleichstext im Vergleichskorpus clustert, liegt eine falsch-positive Zuordnung vor. In acht Durchgängen wird jeweils jeder der acht Rosenplüt-Texte einmal als Autor-Vergleichstext verwendet.

Autor-Vergleichstext	200 mit GuW	300 mit GuW	400 mit GuW	200 ohne GuW	300 ohne GuW	400 ohne GuW
RO1_Tint	25,0	16,0	13,5	6	7	5,5
RO2_Mark	24,5	23,0	19,0	3	2	3
RO3_Dis	19,0	14,0	10,0	2	2,5	0,5
RO4_Eins	11,0	13,5	14,0	8,5	8	7
RO5_Fünf	4	12	3,5	0	0,5	0,5
RO6_Kais	19,5	19	10,5	1,5	2	2,5
RO7_Lobs	30	27	15,5	4,5	5,5	4,5
RO8_Frau	23	22,5	12	0	1	1,5
Mittelwerte	19,5	18,4	12,3	3,2	3,6	3,1

Tabelle 3: False-Positives im Evaluationstest I und II

Die Quote der False-Positives steigt bei Anwendung des Gute-Wörter-Verfahrens zwar deutlich, jedoch nicht auf ein problematisches Niveau, das in mehr als 20% der Fälle falsche Zuordnungen zu Rosenplüt im verwendeten Korpus erwarten lassen würde.

Mit Hilfe der Erkennungsquote und den False-Positives lässt sich der F1-Wert (Precision und Recall kombiniert) errechnen:

Autor- Vergleichstext	200 mit GuW	300 mit GuW	400 mit GuW	200 ohne GuW	300 ohne GuW	400 ohne GuW
F1 RO1_Tint	0,82	0,83	0,76	0,61	0,38	0,32
F1 RO2_Mark	0,88	0,89	0,82	0,46	0,46	0,39
F1 RO3_Disp	0,80	0,89	0,84	0,46	0,44	0,35
F1 RO4_Eins	0,16	0,60	0,20	0,00	0,00	0,00
F1 RO5_Fünf	0,58	0,58	0,43	0,00	0,01	0,02
F1 RO6_Kais	0,91	0,91	0,95	0,99	0,99	0,99
F1 RO7_Lobs	0,87	0,88	0,93	0,98	0,97	0,98
F1 RO8_Frau	0,87	0,88	0,68	0,01	0,00	0,00
F1 Mittelwerte	0,78	0,82	0,74	0,54	0,51	0,49

Tabelle 4: F1-Werte im Evaluationstest I und II

2.4.5 Test 3: Sieben Rosenplüt-Ratetexte gegen einen Rosenplüt Autor-Vergleichstext

Hier werden in acht Durchgängen wechselweise sieben Rosenplüt-Ratetexte gegen einen Rosenplüt-Autor-Vergleichstext getestet, um zu ermitteln, wie gut die einzelnen Texte ins Rosenplüt-Korpus passen. Dieser Test erfolgt ohne gute Wörter.

Autor- Vergleichstext	300 ohne GuW
RO1_Tint	43,2
RO2_Mark	74,9
RO3_Disp	16,3
RO4_Eins	60,7
RO5_Fünf	5,6
RO6_Kais	46,9
RO7_Lobs	57,7
RO8_Frau	52,6

Mittelwert 44,7

Tabelle 5: Erkennungsquoten in Test 3 (sieben Rosenplüt-Ratetexte gegen einen Rosenplüt-Autor-Vergleichstext)

Die Werte liegen etwas höher als in Test 1.2 (dort lag der Mittelwert bei 35,7% bei 300 MFWs). Da hier nicht zwei, sondern alle acht Rosenplüt-Texte in den Delta Test eingehen, haben Wortformen, die Rosenplüt häufiger verwendet, eine höhere Repräsentativität im Korpus und können daher leichter in die 300 Wortformen geraten, die im Gesamtkorpus die 300 häufigsten Wortformen sind.

Auch hier ist auffällig, dass sich der ›Fünfmal getötete Pfarrer‹ besonders schlecht in das Rosenplüt-Korpus fügt. Die Erkennungsquote liegt nur minimal über dem Zufallswert. Dieser Befund deckt sich damit, dass trotz der Autorsignatur im drittletzten Vers des ›Fünfmal getöteten Pfarrers‹ auch in der philologischen Forschung mitunter Skepsis gegenüber Rosenplüts Autorschaft geäußert wird (vgl. von Schüching, S. 483f., mit weiteren Literaturangaben).

Als Zwischenfazit lässt sich ziehen, dass Delta mit den gewählten Parametern und den gewählten Optimierungsverfahren für das gewählte Korpus anwendbar ist, da sich eine Erkennungsquote bei 300 MFWs von 82,9% (bzw. 94,7% ohne den ›Fünfmal getöteten Pfarrer‹) ergibt, die auch durch False-Positives nicht massiv beeinträchtigt wird (F1: 0,82 bzw. 0,85 ohne den ›Fünfmal getöteten Pfarrer‹).

2.5 Attributionstest Weingrüße

2.5.1 Test 4.1: Weingrüße ohne Gute Wörter

Das Testsetting erfolgt analog zu dem Verfahren, das bei Test 1.1 ausführlich beschrieben worden ist. Hier fungieren allerdings stets die fraglichen Rosenplüt-Weingrüße als Ratetext. Im Vergleichskorpus befindet sich neben

den 23 Distraktortexten in acht Durchgängen wechselweise einer der acht Rosenplüt-Texte als Autor-Vergleichstext.

2.5.2 Ermittlung der Guten Wörter für Test 4.2

Die Ermittlung der Guten Wörter für Test 4.2 erfolgt analog zu dem Verfahren, nach dem die Guten Wörter für Test 1.2 ermittelt wurden. Da hier nun allerdings stets die Weingrüße als Ratetext dienen, können die Guten Wörter anders als oben beschrieben nicht nur auf der Basis von sechs Rosenplüt-Texten, sondern auf sieben Rosenplüt-Texten berechnet werden. Für jeden der acht Durchgänge bleibt also auch hier ein Rosenplüt-Text reserviert, der nicht für die Ermittlung der Guten Wörter verwendet wird und der deshalb in Test 4.2 als Autor-Vergleichstext dienen kann. Ansonsten bleibt das Setting aus Test 1.2 für den Test 4.2 erhalten: Auch hier wird in acht Durchgängen eine Liste der Guten Wörter verwendet, die auf den sieben Texten berechnet wurde, die nicht in den jeweiligen Attributionsversuch eingehen (Trainingsset und Testset bleiben also auch hier in allen Tests vollständig getrennt); als Ratetext werden in Test 4.2 stets die fraglichen Rosenplüt-Weingrüße verwendet.

Autor- Vergleichstext	200	300	400	200	300	400
	mit GuW	mit GuW	mit GuW	ohne GuW	ohne GuW	ohne GuW
RO1_Tint	100,0	99,5	89,5	39	47,5	53
RO2_Mark	95,5	91,0	86,5	56	63,5	48,5
RO3_Disp	92,5	89,0	77,5	15,5	5	0,5
RO4_Eins	41,0	60,5	39,5	49,5	35,5	24,5
RO5_Fünf	7,5	40,0	16,0	0	0	0
RO6_Kais	93,5	87,5	26,5	0	0	0,5
RO7_Lobs	99,5	100,0	99,5	81	92,5	87,5
RO8_Frau	99,5	100,0	91,5	7	18,5	30
Mittelwerte	78,6	83,4	65,8	31,0	32,8	30,6

Tabelle 6: Attributionsversuch – Erkennungsquoten: Weingrüße gegen einen Rosenplüt-Autor-Vergleichstext (Test 4.1 und 4.2)

Zum Vergleich hier noch einmal die Erkennungsquoten-Mittelwerte aus Test 1.1 und 1.2 (Homogenität des Rosenplüt-Teilkorpus ohne Weingrüße; Tabelle 7):

Mittelwerte	76,3	82,9	66,3	38,5	35,7	33,4
-------------	------	------	------	------	------	------

Die Weingrüße clustern ohne Gute Wörter kaum schlechter zum verwendeten Rosenplüt-Korpus, als das Rosenplüt-Korpus untereinander clustert. Mit Guten Wörtern clustern die Weingrüße bei 200 und 300 MFWs sogar leicht besser zu Rosenplüt, als es bei den traditionell Rosenplüt zugeschriebenen Texten der Fall ist. Ohne den Ausreißer-Text ›Fünfmal getöteter Pfarrer‹ ergibt sich eine gute Erkennungsquote von 89,6%.

3 Fazit

Ein stichhaltiger Beweis kann mit computerphilologischen Methoden in solchen Fragen generell nicht erbracht werden. Gleichwohl gibt es das schöne und oft zitierte Beispiel, dass der unter einem Pseudonym erschienene Roman ›The Cuckoo's Calling‹ mit digitalen Studien der Harry-Potter-Autorin Joanne K. Rowling zugeschrieben werden konnte, die danach eingeräumt hat, die Autorin dieses Romans zu sein.¹⁵

Der Pluspunkt dieser digitalen Studie besteht darin, dass gezeigt werden konnte, dass sich die Weingrüße trotz aller Probleme und Schwierigkeiten nicht weniger homogen in die acht untersuchten Rosenplüt-Texte fügen, als man den acht Rosenplüt-Texten selbst Homogenität zuschreiben kann. Begrenzt ist die Aussagekraft der digitalen Studie vor allem dadurch, dass nur Aussagen über das herangezogene Korpus möglich sind – zumindest denkbar wäre auch, dass irgendwo dort draußen ein anderer, »wahrer« Autor der Weingrüße zu finden sein könnte, dessen übrige Texte schlicht nicht in diesem Test beteiligt waren, so dass die Weingrüße den acht untersuchten Rosenplüt-Texten nur zufällig ähnlicher als den Distraktortexten

wären. Allerdings wären die Erkennungsquoten für ein Zufallsprodukt dann doch merkwürdig hoch.

Im ersten Teil dieser Studie wurde herausgearbeitet, dass Nürnberg als Entstehungs- und vornehmlicher Verbreitungsort der 20 Weingrüße gelten kann. Ihre Entstehungszeit ist mit der Schaffenszeit Rosenplüts zu parallelisieren und besitzt mit der Entstehung der Handschrift L um 1460 einen *terminus ante quem*. In allen Nürnberger Handschriften, die die Weingrüße enthalten, sind auch Rosenplüt-Texte präsent; teilweise handelt es sich um dezidierte Rosenplüt-Sammlungen. Im Zuge des philologischen Textvergleichs der Weingrüße mit anderen Rosenplüt-Texten wurden zahlreiche Äquivalenzen mit teils substanziellen stilistischen Entsprechungen zutage gefördert, die über reine Wortanklänge deutlich hinausgehen.

Die Ergebnisse der digitalen Studie im zweiten Teil weisen in die gleiche Richtung wie die beiden philologischen Argumente: Stilistische Parallelen und die Überlieferungssituation deuten ebenfalls darauf hin, dass die Autorschaft von Rosenplüt als ausgesprochen plausibel erscheint. Die Befunde auf drei verschiedenen Ebenen bestätigen sich also gegenseitig, so dass Rosenplüt mit großer Wahrscheinlichkeit als Autor der 20 Weingrüße gelten darf.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu ausführlich Dimpel/Schlager/Zeppezauer-Wachauer 2019, S. 73–76.
- 2 Vgl. Feistner 2000, S. 292f.: »Die moralische Entrüstung hat sich gelegt. Geblieben ist [...] die standardisierte Zuordnung des Werkes zu einem anonymen Verfasser, und diese Exilierung ins Niemandsland hat – von wenigen Ausnahmen abgesehen – das Interesse der Forschung an diesem Werk bis heute nicht eben befördert.«
- 3 Für ausführliche Grundinformationen zu den Weingrüßen vgl. [Kategorie:Quelle Weingruß – Brevitas Wiki](#).

- 4 In Zusammenarbeit mit dem Hirzel-Verlag, der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank und Brevitas entsteht eine Hybridedition der Weingrüße, die zusammengesetzt ist aus einer Druckausgabe nach dem Leithandschriftenprinzip mit Kommentar und Übersetzung, einer Onlineausgabe der Transkriptionen aller Handschriften und Drucke auf www.wiki.brevitas.org und der Einspeisung aller Transkriptionen in den Bestand der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank. Die digitalen Bestandteile der Hybridedition werden über QR-Codes in der Druckausgabe verlinkt, so dass die Druckausgabe auch Zugang auf einen dynamisch wachsenden Datenbereich gewährt. Diese Form der Hybridedition steht grundsätzlich allen Forscherinnen und Forschern im Kleinenepikbereich offen und ist [hier](#) dokumentiert.
- 5 Vgl. dazu etwa den »vierten Trunk« in der vielleicht von Heinrich Kaufringer stammenden Zechrede ›Die Zwölf Kräfte des Weins‹, V. 29–38, wo sich der Betrunkene mit Frauenlob, Wolfram und Gottfried vergleicht.
- 6 Vgl. dazu ausführlich Wagner 2022. Bei näherem Besehen ist das gesamte Lied ›Lerche und Nachtigall‹ vom Spiel mit Grenzen (ihrem Errichten einerseits und ihrem Aufheben andererseits) geprägt: Strophe 1 ebnet die (für das Tagelied) topische Grenze zwischen Nachtigall und Lerche ein, indem beiderlei Gesang als *geschrei* qualifiziert wird und dem schönsten Gesang *gacack ein ei* gegenübergestellt wird. Die zweite Strophe unterscheidet *chorgesank* vom (besseren) *pawern singen*, die dritte Strophe unterscheidet analog *seiten clang* von *schafgeschrei*; die vierte Strophe ebnet die gerade getroffenen Unterscheidungen wieder ein, indem sie ausführt, dass aus Schafsdärmen die Saiten der Geigen gefertigt würden, und mündet in die letzte Strophe, in der Rosenplüt sich selbst auf Basis der Ambivalenz des Weins als halben Ehrenmann inszeniert.
- 7 Bei dem für von Schüching als gesichert geltenden Corpus handelt es sich im Einzelnen um folgende Texte: Die Turteltaube (Hans Rosenplüt), Unser Frauen Schöne (Hans Rosenplüt), Die Welt (Hans Rosenplüt), Die Beichte (Hans Rosenplüt), Der Priester und die Frau (Hans Rosenplüt), Der Spruch von Böhmen (Hans Rosenplüt), Die Flucht vor den Hussiten (Hans Rosenplüt), Der Lobspruch auf Nürnberg (Hans Rosenplüt), Der Markgrafenkrieg (Hans Rosenplüt), Das Lied von den Türken (Hans Rosenplüt), Auf Herzog Ludwig von Bayern (Hans Rosenplüt), Der König im Bad (Hans Rosenplüt), Die Kaiserin zu Rom A (Hans Rosenplüt), Der kluge Narr (Hans Rosenplüt), Der Müßiggänger (Hans Rosenplüt), Das Lob der fruchtbaren Frau (Hans Rosenplüt), Drei Ehefrauen am Brunnen (Hans Rosenplüt), Die Woche (Hans Rosenplüt), Die sechs Ärzte (Hans Rosenplüt).

- 8 Vgl. Fischer 1983, S. 44: »Zu gattungsartiger Ausbildung scheinen [bezogen auf die Zecher- und Schlemmertexte] nur die [...] Weingrüße und -segen [...] gefunden zu haben, die traditionsgemäß, aber vielleicht ohne volle Berechtigung, mit Hans Rosenplüt in Verbindung gebracht werden.« Fischer verweist bei dem Passus »ohne volle Berechtigung« auf von Schüching, was aber missverständlich ist, da von Schüching eigentlich zu einem positiven Ergebnis kommt, vgl. unten.
- 9 Vgl. von Schüching 1952, S. 331–338; Darüber hinaus führt er noch Diminutive auf -lein und Collectiva auf -lich an (vgl. ebd., S. 339), was jedoch lediglich in drei Gedichten auftaucht und deswegen als Stilmerkmal kaum relevant ist.
- 10 Zum *Weingruß Allerliebster Trunck* im Speziellen vgl. von Schüching 1952, S. 399: »Das ganze Gedicht drückt ohne Variation nur den einen Gedanken aus: Der Verfasser und alle anderen Menschen trinken gern«. Zu Rosenplüt allgemein vgl. ebd., S. 359: »Rosenplüts Sucht, zu wiederholen zeigt sich nicht nur darin, dass er in jedem Gedicht einzelne Verse und oft ganze Partien [sic] anderer Gedichte verwendet [...], sondern auch in der Beharrlichkeit, mit der er in jedem einzelnen Gedicht denselben Gedanken immer wieder ausdrückt und lang ausspinnt, wobei oft die einzige Variation die Wahl der Worte ist«.
- 11 Vgl. von Schüching 1952, S. 492: »Die Verse des Kalender z. Nürnberg. [...] haben etwas Natürliches, Selbstverständliches an sich, sie sind flüssig und flott, es fehlt ihnen all das Gequälte, Gepresste und Verzerrte, was wir in den 19 Gedichten fast überall finden. Selbst die Unflätigkeiten in diesem Gedicht, so deutlich und kräftig sie auch sein mögen, sind in einer natürlichen Weise eingeordnet und dem Ganzen untergeordnet, man merkt ihnen nicht das widerliche Behagen an, mit dem der Verfasser des Barbirs, der Schwänke, der Weingr. und auch der von Drei Ehefr. bei solchen Dingen verweilt.«
- 12 Vgl. zur Schlüsselprofilhypothese versus Ausreißerhypothese Evert [u. a.] 2016. Ausführlich zu Auswirkung von Z-Wert-Begrenzung auch Dimpel 2018a.
- 13 Die Gute-Wörter-Technik wurde vorgestellt in Dimpel 2018a, angewendet in Dimpel [u. a.] 2019 und evaluiert anhand eines Romankorpus aus dem 19. Jahrhundert in Dimpel/Proisl 2019. Ein Foliensatz, in dem die Berechnung von Delta und der Level-2-Differenzen anschaulich vorgeführt wird, findet sich hier: Friedrich Michael Dimpel, Folien »Gute Wörter und Level-2-Differenzen bei Delta«. DOI: 10.17879/55189462574.
- 14 In vielen Testsettings wird ein Teilkorpus verwendet, in dem sich 20–30 Distraktor- bzw. Vergleichstexte befinden, die nicht vom Zielautor (bspw. Rosenplüt) stammen. Außerdem befindet sich (mindestens) ein Vergleichstext des Zielautors in diesem Vergleichskorpus. In einem weiteren Teilkorpus befindet

sich (mindestens) ein Ratetext. Berechnet werden die Deltawerte zwischen dem Ratetext und allen Texten im Vergleichskorpus. Wenn der Deltawert vom Vergleichstext des Zielautors und dem Ratetext der kleinste dieser Deltaabstände ist, weist der Ratetext zum Autor-Vergleichstext eine größere Ähnlichkeit auf als zu den Distraktortexten. Wenn es sich beim Ratetext um einen Text handelt, bei dem fraglich ist, ob er tatsächlich von dem Autor stammt, der auch Verfasser des Autor-Vergleichstexts ist, dann wäre in diesem Fall die Zuordnung erfolgreich (zumindest hinsichtlich des Korpus und der weiteren Parameter). Alternativ kann auch ein Text des Zielautors als Ratetext verwendet werden, wenn man evaluieren möchte, ob Testverfahren, Korpus und Parameter dazu geeignet sind, zwei Texte des gleichen Autors einander zuzuordnen.

- 15 Vgl. Juola 2013. Während man mit konventionellen literaturwissenschaftlichen Studien oft einen derart automatisierten Umgang pflegt, dass man nicht stets den Gedanken aktualisiert, dass Interpretationen von Standpunkten, Theoriegebäuden, Fragestellungen und interpretativem Vorannahmen geleitet sind, wird von Kolleginnen und Kollegen, die weniger tief in DH-Diskussionen verankert sind, an digitale Studien mitunter der Vorwurf herangetragen, sie würden einen Anschein der Objektivität oder Empirizität erwecken, den sie nicht einhalten könnten.

Allerdings wurde in zahlreichen Beiträgen zur Theorie der Digital Humanities stets betont, dass es zwar empirische Teilstrecken gibt, dass aber auch hier Voraussetzungen, Fragestellungen, Wahl der Methoden, Verfahren und Parametern, mithin also die gesamte Modellerschaffung ebenso interpretationsabhängig (zur Interpretationsabhängigkeit vgl. Kindt/Müller 2003, 289f., zum »Modelling« McCarty 2005, 20–72) sind, wie es konventionelle Studien der Fall ist; für die Interpretation der quantitativen Ergebnisdaten am Ende gilt das analog. Immerhin gibt es dazwischen eine empirische Teilstrecke, die nachprüfbar und reproduzierbar sein soll – insofern ist der Computerphilologe ein Teilzeitempiriker (Dimpel 2015). Dass digitale Studien ebenfalls von zahlreichen Umständen abhängig sind, ist also ganz unstrittig – zu diesen Umständen können unter anderem auch die Auswahl der Vergleichstexte gehören, sofern die Verfügbarkeit von Vergleichstexten eine solche Auswahl nicht ohnehin erheblich einschränkt. Und immerhin sind diese Vorannahmen bei digitalen Studien in der Regel expliziter und deutlicher greifbar als bei konventionellen Studien.

Literaturverzeichnis

- Bolte, Johannes: Nach Sammlungen Reinhold Köhlers, in: Zeitschrift für Deutsche Wortforschung 1 (1901), S. 267–270 ([online](#)).
- Büttner, Andreas/Dimpel, Friedrich Michael/Evert, Stefan/Jannidis, Fotis/Pielström, Steffen/Proisl, Thomas/Reger, Isabella/Schöch, Christof und Vitt, Thorsten: »Delta« in der stilometrischen Autorschaftsattribuion, in: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften (2017), DOI: 10.17175/2017_006.
- Burrows, John F.: Questions of Authorship: Attribution and Beyond. A Lecture Delivered on the Occasion of the Roberto Busa Award, ACH-ALLC 2001, New York, in: Computers and the Humanities 37 (2003), S. 5–32 ([online](#)).
- Dimpel, Friedrich Michael und Proisl, Thomas: Gute Wörter für Delta: Verbesserung der Autorschaftsattribuion durch autorspezifische distinktive Wörter, in: Sahle, Patrick (Hrsg.): DHD 2019. Digital Humanities: multimedial & multimodal. Konferenzabstracts, Köln 2019, S. 296–299, DOI: 10.5281/zenodo.2600812.
- Dimpel, Friedrich Michael, Schlager, Daniel und Zeppezauer-Wachauer, Katharina: Der Streit um die Birne. Autorschafts-Attribuionstest mit Burrows' Delta und dessen Optimierung für Kurztexte am Beispiel der »Halben Birne« des Konrad von Würzburg, in: Bleier, Roman, Fischer, Franz, Hiltmann, Torsten, Viehhauser, Gabriel und Vogeler, Georg (Hrsg.): Digitale Mediävistik, 2019 (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes, Band 24), S. 71–90.
- Dimpel, Friedrich Michael: Autorschaftsattribuion bei nicht-normalisiertem Mittelhochdeutsch. Bessere Erkennungsquoten durch ein Normalisierungswörterbuch, in: Stolz, Michael (Hrsg.): Konferenzabstracts DHD 2017 Bern. Digitale Nachhaltigkeit, Bern 2017, S. 100–103, <http://www.dhd2017.ch/prprogramm>.
- Dimpel, Friedrich Michael: Burrows' Delta im Mittelalter: Wilde Graphien und metrische Analysedaten, in: Burr, Elisabeth (Hrsg.): Konferenzabstracts DHD 2016. Modellierung – Vernetzung – Visualisierung. Die Digital Humanities als fächerübergreifendes Forschungsparadigma, Leipzig 2016, S. 65–70.
- Dimpel, Friedrich Michael: Ein Delta-Rätsel: Nicht-normalisierte mittelhochdeutsche Texte, Z-Wert-Begrenzung und ein Normalisierungswörterbuch. Oder: Auf welche Wörter kommt es bei Delta an? in: Dariah-de-Working Papers 25 (2018a), ([online](#)).
- Dimpel, Friedrich Michael: Stabile Autorschaft trotz handschriftlicher Varianz? Die Erfolgsquote von Burrows' Delta bei nicht-normalisierten mittelhochdeutschen Texten optimieren, in: ZfdA 147 (2018b), S. 341–363.

- Dimpel, Friedrich Michael: Der Computerphilologe als Interpret – ein Teilzeit-Empiriker? In: Borkowski, Jan, Descher, Stefan, Ferder, Felicitas und Heine, Philipp (Hrsg.): *Literatur interpretieren: Interdisziplinäre Beiträge zur Theorie und Praxis*, Münster 2015, S. 339–359.
- Eder, Maciej/Rybicki, Jan und Kestemont, Mike: *stylo R package*, 2017, <https://sites.google.com/site/computationalstylistics/stylo>.
- Eder, Maciej: Does size matter? Authorship attribution, small samples, big problem, in: *Digital Scholarship Humanities* 30 (2015), S. 167–182, DOI: 10.1093/llc/fqt066.
- Eder, Maciej: Mind Your Corpus: systematic errors in authorship attribution, in: *Literary and Linguistic Computing* 28 (2013), S. 603–614, DOI: 10.1093/llc/fqt039.
- Evert, Stefan/Jannidis, Fotis/Pielström, Steffen/Reger, Isabella/Schöch, Christof und Vitt, Thorsten: Burrows' Delta verstehen, in: Burr, Elisabeth (Hrsg.): *Konferenzabstracts DHd 2016. Modellierung – Vernetzung – Visualisierung. Die Digital Humanities als fächerübergreifendes Forschungsparadigma*, Leipzig 2016, S. 62–65, <http://dhd2016.de>.
- Fischer, Hanns: *Studien zur deutschen Märendichtung. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage*, besorgt von Johannes Janota, Tübingen 1983.
- Feistner, Edith: *Kulinarische Begegnungen: Konrad von Würzburg und ›Die halbe Birne‹*. In: Klein, Dorothea/Lienert, Elisabeth/Rettelbach, Johannes (Hrsg.): *Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner*. Wiesbaden 2000, S. 291–304.
- Glier, Ingeborg: Rosenplüt. In: *Verfasserlexikon. 2. Aufl., Bd. 8*. Berlin/New York 1992, Sp. 195–211.
- Goedeke, Karl [Hg.]: *Pamphilus Gengenbach*, Hannover 1856.
- Hoffmann, Werner: Die deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden. Vorläufige Beschreibungen. Mscr. Dresd. M. 50, Dresden o. J. ([online](#)).
- Holtorf, Arne: Klopfan. In: *Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 4*. Berlin/New York 1983, Sp. 1222–1225.
- Jannidis, Fotis und Lauer, Gerhard: Burrows's Delta and Its Use in German Literary History, in: Erlin, Matt/Tatlock, Lynne (Hrsg.): *Distant Readings. Topologies of German Culture in the Long Nineteenth Century*, New York 2014, S. 29–54.
- Juola, Patrick: How a Computer Program Helped Show J.K. Rowling write A Cuckoo's Calling. Author of the Harry Potter books has a distinct linguistic signature, in: *Scientific American* (20.8.2013),

<http://www.scientificamerican.com/article/how-a-computer-program-helped-show-jk-rowling-write-a-cuckoos-calling/>.

- Kindt, Tom und Müller, Hans-Harald: Wieviel Interpretation enthalten Beschreibungen? Überlegungen zu einer umstrittenen Unterscheidung am Beispiel der Narratologie, in: Jannidis, Fotis, Lauer, Gerhard, Martínez, Matías und Winko, Simone (Hrsg.): Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte, Berlin; New York 2003 (Revisionen 1), S. 286–304.
- Malm, Mike: Weingröße. In: Achnitz, Wolfgang (Hrsg.): Deutsches Literatur-Lexikon. Das Mittelalter. Band 5. Berlin u.a. 2013, Sp. 1632–1634.
- McCarty, Willard: Humanities Computing, London; New York 2005.
- Niewöhner, Heinrich: Rosenplüt, Hans. In: Verfasserlexikon. Bd. 3, Berlin 1943, Sp. 1092–1110.
- Pensel, Franzjosef: Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig. Zum Druck gebracht von Irene Stahl. Berlin 1998.
- Proisl, Thomas/Evert, Stefan/Jannidis, Fotis/Schöch, Christof/Konle, Leonard und Pielström, Steffen: Delta vs. n-gram tracing: Evaluating the robustness of authorship attribution methods, in: Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018), Miyazaki, Japan 2018, S. 3309–3314,
<http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2018/pdf/835.pdf>.
- Reichel, Jörn: Der Spruchdichter Hans Rosenplüt. Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg, Stuttgart u.a. 1985.
- Reichel, Jörn: Vorwort. In: Ders. (Hrsg.): Hans Rosenplüt. Reimpaarsprüche und Lieder. Tübingen 1990, S. VII f.
- Roethe, Gustav: Rosenplüt. In: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band 29 (1889), S. 222–232.
- Schade, Oskar: Klopfan. Ein Beitrag zur Geschichte der Neujahrsfeier, Hannover 1855
- Schöch, Christof: Corneille, Molière et les autres. Stilometrische Analysen zu Autorschaft und Gattungszugehörigkeit im französischen Theater der Klassik, in: Schöch, Christof und Schneider, Lars (Hrsg.): Literaturwissenschaft im digitalen Medienwandel, Berlin 2014 (Philologie im Netz, Beiheft 7), S. 130–157.
- Singer, S.: Die Werke des Pamphilus Gengenbach. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, N.F. 33 (1901), S. 153–177.

- Viehhauser, Gabriel: Historische Stilometrie? Methodische Vorschläge für eine Annäherung textanalytischer Zugänge an die mediävistische Textualitätsdebatte, in: Baum, Constanze und Stäcker, Thomas (Hrsg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities, 2015 (Sonderband der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 1. DOI: 10.17175/sb001_009.
- Von Schüching, Heinz: Studien zu einer kritischen Ausgabe der Dichtungen von Heinz Rosenplüt, Harvard 1952.
- Wachinger, Burghart: Weingrüße. In: Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 10. Berlin/New York 1999, Sp. 819–821.
- Wagner, Silvan: Unterscheiden im Gleichmachen: Die verwirrende Funktion von Wein in den frühneuzeitlichen »Weingrüßen«. Erscheint in: Brevitas 2, 2022.

Anschrift der Autoren:

Prof. Dr. Friedrich Michael Dimpel
FAU Erlangen-Nürnberg
Bismarckstr. 1
91054 Erlangen
E-Mail: mail@dimpel.de

PD Dr. Silvan Wagner
Universität Bayreuth
Universitätsstraße 30
95447 Bayreuth
E-Mail: silvan.wagner@uni-bayreuth.de